



PROFESSOREN forum

JOURNAL

Das Journal des PROFESSORENforum

Vol. 1, No. 2

ISSN 1616-9441 (Internet), ISSN 1616-9433 (Print)

Inhalt:

1. **Zur Historizität der Auferstehung Jesus Christus**
von Peter Zöller-Greer Seite 3
2. **Gottes Schöpfung — Welt des Menschen:
Biblische Schöpfungstheologie**
von Hartmut Genest Seite 12
3. **Christian Perspectives in Economics**
von Friedrich Hanssmann Seite 19
4. **Tagungsbericht: Christliche Professorenkonferenz
GOD AND THE ACADEMY
Charting a course for the New Millenium, vom 21.-25.6.2000
Am Georgia Institute of Technology, Atlanta, Georgia, USA**
von Friedrich Hanssmann Seite 25
5. **Kolumne: Das Christentum und der Begriff Toleranz
in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft**
von Peter Gerdsen Seite 27

Was ist das PROFESSORENforum -Journal?

Mit der Veröffentlichung von **Fachartikeln** in diesem Journal möchte das PROFESSORENforum dazu beitragen, die christliche Weltsicht überzeugend im akademischen Raum zur Geltung zu bringen.

Das Journal ist in jährliche Volumes eingeteilt und pro Volume in vierteljährlich erscheinende Journal-Ausgaben.

Sie können angesehen werden unter <http://www.professorenforum.de/journal.htm>

Was ist das PROFESSORENforum?

Das PROFESSORENforum ist ein Netzwerk von Professorinnen und Professoren verschiedener Fachrichtungen, die die christliche Weltsicht nachhaltig und überzeugend im akademischen Raum zur Geltung bringen wollen.

Das PROFESSORENforum will dies tun, indem es

- ◆ örtliche Initiativen an Hochschulstandorten anregt.
- ◆ internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit fördert.
- ◆ ähnliche Bemühungen von Studenten unterstützt.
- ◆ Professorinnen und Professoren ermutigt, gemeinsam Verantwortung für unsere Zukunft wahrzunehmen.

Das PROFESSORENforum sieht die Hochschulen als die geistige Schmiede der Nation und ihre Professoren als Motor und Gewissen der Hochschulen und Universitäten.

Motto: "Von dem, was man heute an den Universitäten denkt, hängt ab, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird" (Ortega).

Zum PROFESSORENforum geht es unter: <http://www.professorenforum.de>

Hinweis für Autoren:

Sie können Ihre Manuskripte an den Editor des PROFESSORENforum-Journal schicken. Voraussetzung ist, daß das Manuskript dem *Glaubensbekenntnis* des Journals entspricht. Anschrift und Glaubensbekenntnis sowie weitere Informationen über das Format der eingereichten Texte usw. finden Sie auf der Home-Page des Journals (siehe oben).

Impressum:

Professorenforum-Journal

ISSN 1616-9441 (Internet)

ISSN 1616-9433 Print)

Hrsg. Professorenforum

V.i.S.d.P.: Hans Joachim Hahn, Prof. Dr. Peter Zöller-Greer

Verlag des Professorenforum

Am unteren Rain 2

35394 Gießen

Zur Historizität der Auferstehung von Jesus Christus

von Peter Zöller-Greer

Er sagte zu ihnen: »Der Menschensohn wird nach dem Willen Gottes an die Menschen ausgeliefert werden, und sie werden ihn töten. Doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen.« (Mk 9,31)

*Das Christentum steht und fällt mit der Auferstehung Jesu Christi. Die Bibel berichtet darüber, doch es gibt auch außerbiblische historische Belege für dieses Ereignis. Der Gelehrte für Römische Geschichte, Professor Thomas Arnold, 15 Jahre "Headmaster of Rugby", Autor des 3-bändigen Standardwerkes "Geschichte Roms", und Inhaber des Lehrstuhls für moderne Geschichte an der Oxford-Universität, sehr gut vertraut im Umgang mit Beweisen zur Bestimmung historischer Tatsachen, sagte: "Ich bin seit Jahren daran gewöhnt die Geschichte anderer Zeiten zu studieren bzw. die Beweise derer zu untersuchen und abzuwägen, welche darüber schrieben, und mir ist keine einzige Tatsache der Geschichte der Menschheit bekannt, die besser und vollständiger bewiesen wäre, jedenfalls nach dem Verständnis einer fairen Untersuchung, als das große Zeichen, welches Gott uns gegeben hat, nämlich dass Christus gestorben ist und wieder auferstanden von den Toten."** Mittlerweile gibt es weitere historische Erkenntnisse, welche in diesem Artikel beschrieben werden sollen

Antike Geschichtsschreibung birgt ihre Problematik darin, dass einerseits häufig nur wenige Manuskriptkopien erhalten sind und andererseits die frühesten dieser Kopien oft über 1000 Jahre nach den eigentlichen Ereignissen datiert werden. Ein anderes Problem ist, dass es nicht übermäßig viele antike Geschichtsschreiber gab, und dass die Art und Weise, wie damals Geschichte geschrieben wurde, nicht den heutigen Standards entspricht. Während heute z.B. die Biographie einer geschichtsträchtigen Persönlichkeit von zentralem Interesse ist, so war das in der Antike relativ uninteressant. Außerdem wird die historische Rekonstruktion von antiken Ereignissen häufig aus Briefen und Berichten etc. durchgeführt. Man muss also bei der Beurteilung solcher Ereignisse den Maßstab anlegen, der für diese Zeit allgemeingültig ist. F. W. Hall hat z.B. eine Aufstellung (siehe Tabelle 1) über Manuskriptbelege für die Texte der führenden klassischen Verfasser gemacht¹. Wobei hier allerdings zu bemerken ist, dass die ältesten Manuskripte nicht immer komplett sind, manchmal sind nur Fragmente davon vorhanden.

Das Problem, keine „Originale“ aus der jeweiligen Zeit zu haben, ist jedoch für die Geschichtsforschung nicht von primärer Bedeutung. Es spielen vielmehr die Zuverlässigkeit der Autoren, der Kopierer sowie interne und externe Konsistenz der Manuskripte eine wichtige Rolle. Die Zuverlässigkeit erhöht sich entsprechend, wenn Berichte mit archäologischen Funden korrespondieren. Auch ist z.B. der Briefwechsel zwischen antiken Persönlichkeiten ein Maß für die Zuverlässigkeit, jedenfalls wenn Adressat oder Schreiber berühmte Persönlichkeiten ihrer Zeit darstellten und damit zu rechnen war, dass diese Briefe publik werden. Das ist z.B. der Fall bei einem Brief, den Justus Martyr an Kaiser Antonius Pius ca. 150 n.Ch. schrieb. Dort heißt es:

"Die Worte aber: >>Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt<< deuten auf Nägel hin, die am Kreuze durch Hände und Füße getrieben wurden. Und nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, warfen die, welche ihn gekreuzigt hatten, über seine Kleidung das Los und teilten sie untereinander.

Dass das so geschehen ist, könnt ihr aus Pontius Pilatus' angefertigten Akten ersehen" ².

Justus bezieht sich hier auf die Erfüllung einer alttestamentlichen Prophezeiung aus Psalm 22:19, wo es heißt: "Schon lösen sie um meine Kleider und verteilen sie unter sich."

Autor	wann geschrieben	früheste Abschrift	Zeitspanne (Jahre)	Anzahl Abschriften
Caesar	100-44 v.Chr.	900 n.Chr.	1000	10
Plato	427-347 v.Chr.	900 n.Chr.	1200	7
Tacitus	100 n.Chr.	1100 n.Chr.	1000	20
Plinius d.J.	61-113 n.Chr.	850 n.Chr.	750	7
Thukydidies	460-400 v.Chr.	900 n.Chr.	1300	8
Sueton	75-160 n.Chr.	950 n.Chr.	800	8
Herodot	480-425 v.Chr.	900 n.Chr.	1300	8
Sophokles	496-406 v.Chr.	1000 n.Chr.	1400	100
Catullus	54 v.Chr.	1550 n.Chr.	1600	3
Euripides	480-406 v.Chr.	1100 n.Chr.	1500	9
Demosthenes	383-322 v.Chr.	1100 n.Chr.	1300	200
Aristoteles	384-322 v.Chr.	1100 n.Chr.	1400	5
Aristophanes	450-385 v.Chr.	900 n.Chr.	1200	10
Zum Vergleich:				
Neues Testament	40-100 n.Chr.	125 n.Chr.	25	>2400

Tabelle 1: Alter von Manuskripten

Es ist anzunehmen, dass Justus es kaum gewagt hätte, diesen Brief an Kaiser Antonius zu schreiben, wenn die Akten des Pilatus dem Kaiser nicht zugänglich gewesen wären. Deswegen gilt die zitierte Stelle auch allgemein als ein zuverlässiger historischer (außerbiblischer!) Beleg für die Kreuzigung von Jesus Christus und die Tatsache, dass um seine Kleidung gespielt wurde (und damit sich eine alte Prophezeiung erfüllte).

Es gibt viele Anstrengungen, welche die Zuverlässigkeit der biblischen Evangelien belegen.³ Dennoch wird die Glaubwürdigkeit der Evangelien von (skeptischen) Historikern manchmal angezweifelt. Breiter Konsens jedoch

* Zitiert von McDowell, J. in: *A Ready Defense*, (p. 116), Th. Nelson Publ., Nashville 1993

¹ Hall, F.W.: *Comparison to Classical Text*, Clarendon Press, Oxford 1913

²Justus Martyr: *Apologie I*, 35, 7-9. Hervorhebung von mir

³ vgl. z.B. Wilson, B. und McDowell, J.: *Jesus von Nazareth*, Hänssler Stuttgart 1995

(auch bei kritischen Gelehrten) besteht bezüglich der Zuverlässigkeit der Paulusbriefe und der Schilderung der Apostelgeschichte von Lukas. Diese werden weitgehend als authentisch und zeitnah zu Jesus anerkannt, wie folgende Datierungsbeispiele zeigen (Jahreszahlen alle n.Ch.):⁴

Buch	Kümmel	Guthrie	Robinson
1 Thessalonicher	50	51	Anfang 50
2 Thessalonicher	50-51	51	50-51
1 Korinther	54-55	57	Frühjahr 55
1 Timotheus	100+	61-64	Herbst 55
2 Korinther	55-56	57	Anfang 56
Galater	54-55	49-50	Ende 56
Römer	55-56	57-58	Anfang 57
Titus	100+	61-64	Frühling 57
Philliper	53-58	59-60	Frühling 58
Philemon	56-60	59-61	Sommer 58
Kolossier	56-60	59-61	Spätsommer 58
Epheser	80-100	59-61	Spätsommer 58
2 Timotheus	100+	61-64	Herbst 58

Tabelle 2: Alter von Römerbriefen

Aus diesem Grund wird, was innerbiblische Belege betrifft, in diesem Artikel überwiegend auf die Paulusbriefe zurückgegriffen.

Der Vorgehensweise G. Habermas⁵ folgend sollen bezüglich Tod und Auferstehung von Jesus Christus die folgende Quellen betrachtet werden:

1. Frühe Glaubensbekenntnisse u. historische Tatsachen
2. Archäologische Quellen
3. Alte nicht-Christliche Quellen
4. Alte Christliche Quellen (nicht neutestamentlich)

Ziel ist es, eine Faktensammlung für Jesu Auferstehung vorzustellen, die -wie das Zitat des bekannten Historikers Th. Arnold in der Zusammenfassung andeutete- einem Vergleich einer entsprechenden historischen Faktensammlung säkularer Ereignisse in nichts nachsteht und diese sogar übertrifft.

1. Frühe Glaubensbekenntnisse und historische Tatsachen

Frühe Glaubensbekenntnisse sind insofern von Bedeutung, da sie bereits von den ersten Christen des ersten Jahrhunderts Einblicke in Geschehnisse geben, die nicht erst in die Evangelien „eingebaut“ wurden, wie manche kritische Gelehrte glauben, insbesondere diejenigen, die die Autorschaft der Evangelien anzweifeln und der Meinung sind, dass diese erst im 2. Jahrhundert n.Ch. verfasst wurden. Da die Paulusbriefe vermutlich der Schriftlegung der meisten Evangelien vorangehen, sind die dort anzutreffenden Zitate solcher Glaubensbekenntnisse sehr aufschlussreich. Es ist außerdem weitgehend anerkannt, dass solch alte Tradition echte historische Ereignisse präsentiert, wie z.B. das letzte Abendmahl.⁶ Dies wurde selbst von Bultmann anerkannt.⁷ Bezüglich der Auferstehung ist vor allem 1 Korinther 15:33-34 von entscheidender Bedeutung. Dort heißt es:

„Ich habe an euch weitergegeben, was ich selbst als

Überlieferung empfangen habe, nämlich als erstes und Grundlegendes: Christus ist für unsere Sünden gestorben, wie es in den Heiligen Schriften vorausgesagt war, und wurde begraben. Er ist am dritten Tag vom Tod auferweckt worden, wie es in den Heiligen Schriften vorausgesagt war...“

Im weiteren Verlauf der Passage berichtet Paulus vom Erscheinen des auferstandenen Christus vor Petrus, den „Zwölf“, 500 Personen gleichzeitig, vor Jakob, allen Aposteln und schließlich vor sich, Paulus, selbst.

Dass es sich bei diesem Bekenntnis um ein frühes Christliches, vor-Paulinisches Glaubensbekenntnis handelt, wird praktisch von allen kritischen Gelehrten über ein weites theologisches Spektrum anerkannt.⁸ Indikatoren dafür sind z.B. die im Original benutzten Worte für „empfangen“ sowie „weitergegeben“. Sie stellen nämlich technische Terme für die Weitergabe von Tradition dar, d.h. Paulus hat diese Worte nicht selbst erfunden sondern weitergeben. Darüber hinaus gibt es weitere textuelle Indikatoren, die dies belegen.⁹ So wird allgemein angenommen, dass der Ursprung des zitierten Glaubensbekenntnisses in der Mitte der 30er Jahre n.Ch. liegt, also kurz nach Jesu Kreuzigung.¹⁰ Untersucht man die Frage, woher Paulus dieses Glaubensbekenntnis erhalten hat, so stellt man fest, dass er es wahrscheinlich von Petrus und Jakobus erhalten hat, als er kurz nach seiner Konvertierung (ca. 36-38 n.Ch.) Jerusalem besuchte und sich dort mit den Aposteln traf. Es handelt sich also um *Augenzeugen* der geschilderten Ereignisse. Der Historiker Hans von Campenhausen (und viele andere) attestiert dann auch 1 Korinther 15:33-34:

„Diese Aussage erfüllt alle Anforderungen historischer Glaubwürdigkeit die überhaupt über einen solchen Text gemacht werden können.“¹¹

Die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses aus 1 Korinther 15:33f kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden;

⁸ vgl. z.B. Reginald Fuller, *Resurrection Narratives*, p. 10; Oscar Cullmann, *The Early Church: Studies in Early Christian History and Theology*, ed. by A.J.B. Higgins (Philadelphia: Westminster, 1966), p. 64; Pannenberg, *Jesus*, p. 90; Wilckens, *Resurrection*, p. 2; Hengel, *The Atonement*, pp. 36-38, 40; Bultmann, *Theology*, vol. 1, pp. 45, 80, 82, 293; Willi Marxsen, *The Resurrection of Jesus of Nazareth*, transl. by Margaret Kohl (Philadelphia: Fortress, 1970), pp. 80, 86; Hans Conzelmann, *1 Corinthians*, transl. by James W. Leitch (Philadelphia: Fortress, 1969), p. 251; Hans-Ruedi Weber, *The Cross*, transl. by Elke Jessett (Grand Rapids: Eerdmans, 1978), p. 58; Dodd, *"Risen Christ,"* pp. 124-125; A.M. Hunter, *Bible and Gospel*, p. 108; Raymond E. Brown, *The Virginal Conception and Bodily Resurrection of Jesus* (New York: Paulist Press, 1973), pp. 81, 92; Norman Perrin, *The Resurrection According to Matthew, Mark and Luke* (Philadelphia: Fortress, 1977), p. 79; George E. Ladd, *I Believe in the Resurrection of Jesus* (Grand Rapids: Eerdmans, 1975), p. 104; Neufeld, *Confessions*, p. 47., zitiert von Habermas in *The Historical Jesus*, p. 153

⁹ Vgl. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 153f

¹⁰ *ibid.*, p. 155

¹¹ Campenhausen, H.v.: *"The Events Of Easter and the Empty Tomb"* in *Tradition and Life in the Church*, Fortress, Philadelphia 1968, p.44, zitiert nach Habermas, *The Historical Jesus*, p. 156

⁴ McDowell, J.: *A Ready Defense*, (p. 91)

⁵ Habermas, G. R.: *The Historical Jesus*, College Press Publ. Comp., Joplin, Missouri, 2000

⁶ *ibid.*, p. 147

⁷ Bultman, R.: *Theology*, Vol. 1, p. 83

zeigt es doch, dass man nicht länger behaupten kann, dass es keine überprüfbareren frühen Augenzeugenberichte für den Tod und die Auferstehung Jesu gibt. Entsprechendes gilt auch für andere frühe Glaubensbekenntnisse.

Deswegen und aufgrund einer Reihe anderer Gründe hat sich eine „Minimalzahl“ von praktisch allen kritischen Gelehrten als historisch anerkannte Tatsachen herausgeschält, und zwar unabhängig von der Schule der diese Gelehrten angehören. Diese auf breiter Ebene historisch anerkannte Tatsachen sind:¹²

- | | |
|------|---|
| 1.1 | Jesus starb bei der Kreuzigung |
| 1.2 | Jesus wurde begraben |
| 1.3 | Der Tod von Jesus verursachte bei seinen Aposteln Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, da sie dachten, sein Leben sei nun zu Ende |
| 1.4 | Jesu Grab wurde ein paar Tage später leer angetroffen ¹³ |
| 1.5 | Die Apostel hatten Erlebnisse, von welchen zumindest <i>sie selbst glaubten</i> , dass es sich um das physikalische Erscheinen des gestorbenen und wieder auferstandenen Christus handelt |
| 1.6 | Die Apostel wandelten sich von Zweiflern, die Angst davor hatten mit Jesus identifiziert zu werden, in nachdrückliche Verkünder seines Todes und seiner Auferstehung |
| 1.7 | Diese Botschaft war Zentrum aller Predigten der frühen Kirche |
| 1.8 | Diese Botschaft wurde speziell in Jerusalem verkündet, wo Jesus kurz zuvor starb und beerdigt wurde |
| 1.9 | Als Folge wurde die Christl. Kirche gegründet und wuchs |
| 1.10 | Der Sonntag wurde als primärer Tag der Verehrung Gottes eingeführt |
| 1.11 | Jakobus, der bisher ein Skeptiker war, wurde zum Glauben bekehrt als er ebenfalls glaubte, den auferstandenen Christus gesehen zu haben |
| 1.12 | Ein paar Jahre später wurde Paulus bekehrt aufgrund eines Erlebnisses, vom dem zumindest <i>er selbst</i> glaubte, den auferstandenen Jesus gesehen zu haben |

Diese zwölf historischen Tatsachen sind entscheidend in der Frage nach der Historizität der Auferstehung von Jesus Christus. Da diese zwölf Fakten -wie erwähnt- auch unter den meisten kritischen Gelehrten anerkannt sind, stellen sie eine gute Ausgangsbasis für weitere Betrachtungen dar. Es ist allerdings bereits ausreichend, lediglich 4 der oben genannten historischen Tatsachen als Ausgangspunkt für alle weiteren Betrachtungen zu benutzen.¹⁴ Diese 4 Tatsachen sind:

¹² Habermas, *The Historical Jesus*, p. 158

¹³ dieser Punkt ist zwar auch überwiegend anerkannt, aber nicht in gleichem Maße wie die anderen 11 Fakten

¹⁴ Habermas, *The Historical Jesus*, p. 162

- | | |
|------|---|
| 1.1 | Jesus starb bei der Kreuzigung |
| 1.5 | Die Apostel hatten Erlebnisse, von welchen zumindest <i>sie selbst glaubten</i> , dass es sich um das physikalische Erscheinen des gestorbenen und wieder auferstandenen Christus handelt |
| 1.6 | Die Apostel wandelten sich von Zweiflern, die Angst davor hatten mit Jesus identifiziert zu werden, in nachdrückliche Verkünder seines Todes und seiner Auferstehung |
| 1.12 | Ein paar Jahre später wurde Paulus bekehrt aufgrund eines Erlebnisses, vom dem zumindest <i>er selbst</i> glaubte, den auferstandenen Jesus gesehen zu haben |

Der Vorteil solch eine Selbstbeschränkung liegt darin, dass sich damit der Kreis der kritischen Gelehrten, die diese Fakten akzeptieren, nochmals vergrößert.¹⁵

Es ist klar, dass Skeptiker, welche die vier zuletzt genannten historischen Tatsachen anerkennen, sich dem Problem einer naturalistischen Erklärung stellen müssen. Darauf wird später noch genauer eingegangen.

2. Archäologische Quellen

Wie oben ausgeführt, beinhaltet die „historische Methode“ auch eine Bestätigung durch archäologische Funde. Da dieses Thema selbst ein seitenfüllendes Unterfangen ist, möchte ich hier nur ein paar Tatsachen erwähnen, die uns weitere Auskunft über das Leben und Sterben von Jesus geben.

2.1 Lukas' Volkszählung

In Lukas 2:1-5 findet man die Behauptung, dass Caesar Augustus eine Volkszählung zur Zeit Christi Geburt durchführen ließ. Wurde dies zunächst von vielen skeptischen Historikern angezweifelt, so hat der Fund einer alten lateinischen Inschrift mit dem Titel *Titulus Venetus* ergeben, dass so eine Volkszählung um 5-6 n.Ch. in Syrien und Judäa stattgefunden hat. Dies war offenbar typisch für die Zeit von Augustus (23 v.Ch. - 14. n.Ch.) bis mindestens zum 3. Jahrhundert.¹⁶ Es ist aufgrund eines weiteren Fundes (ein ägyptischer Papyrus, datiert um 104 n.Ch.) weiter bekannt, dass es gemeinhin üblich war, zum Zwecke der Volkszählung den Geburtsort aufzusuchen. Quirinius war nun nachweislich Statthalter in Syrien um 6 n.Chr. Es wurde lange angenommen, dass hier ein Widerspruch zu dem Umstand vorhanden sei, dass die Bibel die Geburt Jesu um 4-7 v.Chr. datiert, wo die Volkszählung unter Quirinius dann stattgefunden haben müsste. Der Archäologe Sir William Ramsay entdeckte jedoch verschiedene Inschriften,

¹⁵ Für eine Zusammenstellung solcher kritischer Gelehrter, die speziell diese 4 Fakten anerkennen, siehe z.B. Fuller, *Resurrection Narratives*, especially pp. 27-49; Bultmann, *Theology*, vol. 1, pp. 44-45; Tillich, *Systematic Theology*, vol. 2, pp. 153-158; Bornkamm, *Jesus*, pp. 179-186; Wilckens, *Resurrection*, pp. 112-113; Pannenberg, *Jesus*, pp. 88-106; Moltrmann, *Theology of Hope*, especially pp. 197-202; Hunter, *Jesus*, pp. 98-103; Perrin, *Resurrection*, pp. 78-84; Brown, *Bodily Resurrection*, especially pp. 81-92; Paul VanBuren, *The Secular Meaning of the Gospel* (New York: Macmillan, 1963), pp. 126-134. zitiert nach Habermas, *The Historical Jesus*, p. 162

¹⁶ Bruce, F. : *Christian Origins*, p. 193-194

die belegen, dass Quirinius zweimal Statthalter in Syrien war, und zwar erstmalig ein paar Jahre vor seiner zweiten Amtsperiode. Die erste Volkszählung wird im allgemeinen auf 10-4 v.Chr. datiert.¹⁷ Damit kann man als weitere historische Tatsachen feststellen:

- 2.1.1. Die Volkszählung war eine gängige Praxis im Römischen Kaiserreich und wurde speziell nachweislich in Judäa durchgeführt
- 2.1.2. Personen wurden aufgefordert zum Zwecke der Volkszählung an ihren Geburtsort zurückzukehren
- 2.1.3. Diese Volkszählungen wurden bereits zur Regierungszeit von Kaiser Augustus durchgeführt, was sie generell im zeitlichen Rahmen um Christi Geburt platziert
- 2.1.4. Die speziell mit Jesu Geburt verbundene Volkszählung, welche von Lukas erwähnt ist, hat sehr wahrscheinlich um 6-5 v.Ch. stattgefunden, was einen guten Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Geburt Christi liefert.

2.2 Johanan - Opfer einer Kreuzigung

Ein weiterer Gegenstand des Zweifels war die Methode, wie Jesus zu Tode kam. Während die Methode der Kreuzigung generell von manchen kritischen Historikern in Frage gestellt wurde, hat sich das Blatt gewendet, als im Jahr 1968 in Jerusalem beim Ausheben einer Baugrube u.a. die Überreste eines um ca. 70 n.Chr. gekreuzigten Juden namens Johanan Ha'galgol gefunden wurden. In seinen Füßen befand sich sogar noch ein Nagel und Teile des Kreuzes waren auch bei den Fundsachen.¹⁸ Die genauere Untersuchung der Überreste ergab außerdem:

- 2.2.1 Die Kreuzigungsoffer wurden häufig an das Kreuz geschlagen, indem Nägel durch ihre Füße oder die Fersen und durch die Handgelenke oder die unteren Armbereiche getrieben wurden.
- 2.2.2 Die große Mehrheit der medizinischen Forscher stimmt darin überein, dass die Positionierung des Körpers es für das Opfer erforderlich machte, sich auf- und abwärts zu bewegen, damit es abwechselnd atmen und ausruhen konnte.
- 2.2.3 Das Brechen der Beinknochen wurde in solchen Fällen benutzt, wo ein schnelles Ableben des Gekreuzigten gewünscht war (verhinderte das oben genannte Auf- und Abwärtsbewegen des Körpers, wodurch ein schneller Erstickungstod eintrat).

2.3 Das Dekret von Nazareth

1978 wurde in Nazareth eine weiße Marmorplatte gefunden, welche ein Dekret enthält, das wahrscheinlich vom damaligen römischen Kaiser Claudius (41-54 n.Chr.) erlassen wurden. Es lautet:

„Anordnung des Cäsar. Es ist mein Wille, dass Gräber auf immer ungestört bleiben für die, die sie zur Kultstätte ihrer Ahnen oder Kinder oder Angehörigen ihres Hauses gemacht haben. Wenn jedoch jemand die Anklage erhebt, dass ein anderer sie beschädigt hat oder dass er einen Begrabenen auf andere Weise herausgeholt hat oder ihn in böser Absicht an einen anderen Ort gebracht hat, um ihm etwas anzutun, oder dass er die

Versiegelung von den Steinen entfernt hat, so soll eine Gerichtsverhandlung gegen den Grabschänder stattfinden, sowohl aus Achtung vor den Göttern als auch in Rücksicht auf den Totenkult. Denn den Begrabenen soll unter allen Umständen Ehre erwiesen werden. Es ist jedermann aufs strengste verboten, sie zu stören. Im Fall eines Verstoßes gegen diese Vorschrift ordne ich an, dass der Übertreter zur Todesstrafe verurteilt wird unter der Anklage der Grabschändung.“¹⁹

Die Vermutung liegt nahe, dass dieses Dekret aus „gegebenem Anlass“ erlassen wurde und in die Zeit nach der Grablegung von Jesus Christus fällt. Folgende historischen Fakten lassen sich aus diesem Dekret ableiten:

- 2.3.1 Offenbar gab es Berichte in Palästina, die den Imperator (wahrscheinlich Claudius) veranlasst hatten, diese strenge Warnung gegen Grabschänder zu erlassen
- 2.3.2 Es gab versiegelte Grabstätten in Palästina wie auch Grabsteine
- 2.3.3 Grabschändung wurde nun zu einem schweren Verbrechen mit Todesstrafe erklärt

Bereits diese drei archäologischen Funde bestätigen die Schilderungen in der Bibel. Dies ist insbesondere deshalb von Bedeutung, da immer wieder die Behauptung aufgestellt wurde, dass diese Berichte wesentlich später verfasst worden sind, teilweise angeblich so spät, dass manche Sitten und Gebräuche bereits in Vergessenheit geraten waren. Funde, die in neuerer Zeit gemacht wurden, bestätigen daher in eindrucksvoller Weise, dass es sich dabei nicht um „Erfindungen“ späterer Schreiber handeln kann.

3. Alte nicht-Christliche Quellen

Es können eine ganze Reihe historische Tatsachen bezügl. Jesu Tod und Auferstehung aus verschiedenen außerbiblichen Quellen abgeleitet werden. Aus Platzgründen kann nicht jede dieser Quellen hier vollständig wiedergeben werden, sondern höchstens Ausschnitte von einigen. Ausführlichere Fundstellen sind in den entsprechenden Fußnoten angegeben.

3.1 Cornelius Tacitus

Tacitus (ca. 55-120 n.Chr.) war Römischer Historiker und lebte während der Regierungszeit von über einem halben Dutzend Imperatoren. Er wurde der „größte Historiker Roms“ genannt und gilt unter Historikern als sehr zuverlässig und moralisch hochstehend.²⁰

In seinen „Annalen“ schreibt Tacitus u.a.:

„... Also schob Nero, um diesem Gerede ein Ende zu machen, die Schuld auf andere und bestrafte sie mit den ausgesuchtesten Martern. Es waren jene Leute, die das Volk wegen ihrer (angeblichen) Schandtaten hasste und mit dem Namen >Christen< belegte. Dieser Name stammt von Christus, der unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war. Dieser verderbliche Aberglaube war für den Augenblick unterdrückt worden, trat aber später wieder hervor und verbreitete sich nicht nur in Judäa, wo er aufgekommen war, sondern auch in Rom, wo alle Gräuelt und Abscheulichkeiten der ganzen Welt zusammenströmen und geübt werden. Man fasste also zuerst diejenigen, die

¹⁷ *ibid.*

¹⁸ Habermas, *The Historical Jesus*, p. 174f

¹⁹ P. Maier, *First Easter*, p. 119, zit. von Wilson/McDowell, *Jesus von Nazareth*, S. 442

²⁰ Habermas, *The Historical Jesus*, p. 187

sich öffentlich als Christen bekannten, dann auf deren Anzeige hin eine gewaltige Menge Menschen. Sie wurden weniger der Brandstiftung als des Hasses gegen das ganze Menschengeschlecht überführt. Bei der Hinrichtung wurde auch noch Spott mit ihnen getrieben, indem sie in Tierhäute gesteckt und von wilden Hunden zerfleischt wurden. Andere wurden ans Kreuz geschlagen oder, zum Feuertode bestimmt, nach Einbruch der Dunkelheit als nächtliche Fackeln verbrannt. Für dieses Schauspiel hatte Nero seinen eigenen Park hergegeben und veranstaltete gleichzeitig ein Circusspiel, wobei er sich in der Tracht eines Wagenlenkers unter das Volk mischte oder auf einem Rennwagen stand. Daher wurde mit jenen Menschen, obwohl sie schuldig waren und die härtesten Strafen verdient hatten, doch Mitleid rege, als würden sie nicht dem Gemeinwohl, sondern der Grausamkeit eines einzelnen geopfert.“²¹

Aus dieser Passage lassen sich also folgende Fakten ableiten:²²

- | | |
|--------|---|
| 3.1.1 | Christen wurden nach ihrem Gründer, Christus, genannt |
| 3.1.2 | Christus wurde unter Pontius Pilatus hingerichtet |
| 3.1.3 | Die Hinrichtung fand während der Regierungszeit von Tiberius statt (14-37 n.Chr.) |
| 3.1.4 | Jesu Tod beendete den „Aberglauben“ für eine kurze Zeit |
| 3.1.5 | Aber er brach wieder aus |
| 3.1.6 | Der Ort des „Wiederaufflammens“ war Judäa, wo die Lehren ihren Ursprung hatten |
| 3.1.7 | Jesu Anhänger trugen ihre Doktrinen nach Rom |
| 3.1.8 | Nero (54-68 n.Chr.) beschuldigte die in Rom lebende Christen, das zerstörerische Feuer in Rom gelegt zu haben |
| 3.1.9 | Tacitus berichtet, dass diese Gruppe wegen ihrer „Abscheulichkeiten“ verfolgt und gehasst wurde |
| 3.1.10 | Diese Christen wurden verhaftet, verurteilt, gefoltert und schließlich „ans Kreuz genagelt“ oder verbrannt |
| 3.1.11 | Deswegen hatte das Volk Mitleid mit den Christen |

Das wichtigste Ergebnis hier ist vielleicht, dass Jesu Kreuzigung mit Pilatus und Tiberius in Zusammenhang gebracht ist. J.N.D. Anderson sieht in der obigen Passage des Tacitus sogar ein deutlicher Beleg für die Auferstehung Jesu. Er sagt:

„Es ist naheliegend, dass die Aussage >>Dieser verderbliche Aberglaube war für den Augenblick unterdrückt worden, trat aber später wieder hervor und verbreitete sich<< ein indirektes und unbewusstes Zeugnis für die Überzeugung der frühen Kirche darstellt, dass der gekreuzigte Christus aus dem Grab auferstanden ist.“²³

3.2 Flavius Josephus

Josephus (37/38 - 97 n.Chr.) war jüdischer Historiker und wurde mit 19 Jahren Pharisäer. Nach der Zerstörung Jerusalems 70 n.Chr. ging Josephus nach Rom, arrangierte sich mit den Römern und wurde Hof-Historiker für den Imperator Vespasian. In seinen „Altertümern“ schrieb er u.a.:

„In dieser Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, wenn man

²¹ Tacitus, *Annalen* 15.44, zit. v. Wilson/McDowell in *Jesus von Nazareth*, S. 87f.

²² vgl. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 189

²³ Anderson, J.N.D.: *Christianity: The Witness of History*, (Tyndale, London 1969), p.19, Deutsch von mir

ihn überhaupt einen Menschen nennen kann. Denn er war der Vollbringer ganz unglaublicher Taten...Er war der Christus...er erschien ihnen lebend am dritten Tag, so wie die gottgesandten Propheten dies und Zehntausende andere wunderbare Dinge von ihm vorausgesagt hatten.“²⁴

Es muss hier angemerkt werden, dass es Historiker gibt, welche der Meinung sind, dass die obige Formulierung eine „Christliche Interpolation“ darstellt. Der Grund für diese Meinung ist, dass nicht zu erkennen sei, wieso ein orthodox-jüdisch-römischer Historiker Jesus den Christus nennt, da keine Zeichen einer Konvertierung zum Christentum vorliegen. Andererseits wird dem entgegen gehalten, dass es für diese Behauptung keine textuellen Belege gibt, im Gegenteil, vieles spricht für die Authentizität der Passage.²⁵ Ein arabisches Manuskript, welches Josephus Aussage über Jesus beinhaltet, weicht in einigen Punkten von der obigen Version ab, macht aber, was die historischen Berichte selbst angeht, im Kern die gleichen Aussagen, nämlich:²⁶

- | | |
|-------|--|
| 3.2.1 | Jesus war bekannt als weiser, tugendhafter Mensch mit tadellosem Benehmen |
| 3.2.2 | Er hatte viele Jünger, sowohl Juden wie Nichtjuden |
| 3.2.3 | Pilatus befahl ihn zu töten |
| 3.2.4 | Kreuzigung wird explizit als Hinrichtungsmethode erwähnt |
| 3.2.5 | Die Jünger berichteten, dass Jesus von den Toten auferstanden ist |
| 3.2.6 | Die Jünger berichteten weiter, dass Jesus ihnen am dritten Tag nach der Kreuzigung erschienen ist |
| 3.2.7 | Konsequenterweise setzten die Jünger die Verbreitung der Lehren fort |
| 3.2.8 | Möglicherweise war Jesus der Messias, von dem die Propheten des alten Testaments gesprochen haben; auf jeden Fall wurde er von einigen Messias genannt |

3.3 Thallus und Phlegon

Der Historiker Thallus schrieb vermutlich um 52 n.Chr. seine „Geschichte des östlichen Mittelmeer“. Damit handelt es sich um ein sehr frühes Dokument, früher als Josephus und Tacitus, vielleicht sogar früher als die Abfassung der Evangelien. Sein Werk selbst ist nicht mehr erhalten, jedoch Zitate daraus von anderen Gelehrten, z.B. Julius Africanus, der um 221 n.Chr. geschrieben hatte. Ein interessantes Zitat betrifft die Sonnenfinsternis und das Erdbeben, welches in Übereinstimmung mit den Berichten aus dem Neuen Testament ist. Africanus berichtet:

„Über die ganze Welt ergoss sich eine beängstigende Dunkelheit; und die Steine wurden von einem Erdbeben gespalten, und viele Orte in Judäa und andere Landstriche wurden verwüstet. Diese Dunkelheit, wie Thallus sie in seinem Buch *Geschichte* nennt, die er als Sonnenfinsternis bezeichnet, erscheint mir unerklärlich.“²⁷

²⁴ Josephus, *Antiquities*, zit. n. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 192, Deutsch von mir

²⁵ vgl. Wilson/McDowell, *Jesus von Nazareth*, S. 70ff.

²⁶ Für eine engl. Übersetzung der arabischen Version siehe Habermas, *The Historical Jesus*, p. 193

²⁷ Africanus, Julius: *Extant Writings*, Eerdmans 1973, p. 130, zit. n. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 197, Deutsch von mir

Dass Africanus diese „Sonnenfinsternis“ als unerklärliche Begründung betrachtet liegt darin, dass es zur Zeit der Kreuzigung in Jerusalem keine solche Sonnenfinsternis gegeben haben kann (jedenfalls aus astronomischer Sicht). Und in Bezug auf die Chroniken des Historikers Phlegon, welche um ca. 140 n.Chr. geschrieben wurden und ebenfalls nicht mehr erhalten sind, schreibt Africanus:

„Und was die Sonnenfinsternis in der Zeit Tiberius Caesar betrifft, in dessen Regierungszeit offenbar Jesus gekreuzigt wurde, sowie die großen Erdbeben, die damals stattfanden, so hat, wie ich glaube, auch Phlegon im dreizehnten oder vierzehnten Buch seiner Chroniken darüber geschrieben.“²⁸

Bereits aus der Aussage über Thallus können wir folgende historische Fakten ableiten:²⁹

- 3.3.1 Das Christliche Evangelium, oder zumindest die Beschreibung der Kreuzigung, war im Mittelmeerraum in der Mitte des ersten Jahrhunderts bekannt
- 3.3.2 Es gaben eine großflächige Dunkelheit und ein Erdbeben im Land, datiert zur Zeit der Kreuzigung von Jesus
- 3.3.3 Ungläubige haben versucht, eine rationale Erklärung dafür abzugeben, und das schon relativ bald nach der Verkündigung dieser Ereignisse

3.4 Plinius der Jüngere

Plinius der Jüngere war römischer Schreiber und Verwalter sowie Statthalter von Bithynien in Kleinasien. Seine Briefe, von denen zehn Bände noch erhalten sind, geben einigen Aufschluss über das Christentum der damaligen Zeit. Insbesondere das zehnte Buch, verfasst um 112 n.Chr., enthält einige interessante Passagen. In einem Brief an den Kaiser Trajan heißt es:

„Sie (die Christen) hatten die Angewohnheit, sich an einem festen Tag vor Tagesanbruch zu treffen, wo sie in abwechselnden Versen eine Hymne an Christus sangen, so wie zu einem Gott, und sie verpflichteten sich gemeinsam durch einen feierlichen Schwur, keine bösen Taten zu begehen, niemals Betrug, Diebstahl oder Ehebruch zu begehen, niemals ihr Wort zu brechen noch ein Vertrauen zu brechen, wenn ihnen auferlegt wurde, etwas zu überbringen. Danach war es ihr Brauch, sich zu trennen und wieder zu treffen um gemeinsam zu speisen - aber nur eine Speise einfacher und harmloser Art.“³⁰

Im Plinius Brief finden wir einige weitere Belege über Jesus und das frühe Christentum:³¹

- 3.4.1 Jesus wurde von den frühen Gläubigen als Gott verehrt
- 3.4.2 Plinius weist im gleichen Brief weiter hinten darauf hin, dass die Lehren Jesu und seiner Anhänger „übermäßiger Aberglaube“ und „ansteckend“ seien
- 3.4.3 Jesu ethische Lehren werden reflektiert durch einen Schwur, in welchem die Christen sich verpflichten, sich niemals einer Reihe von Sünden schuldig zu machen
- 3.4.4 Wahrscheinlich findet sich in dem Brief ein Hinweis darauf, wie die Christen das Abendmahl sowie das „Fest der Liebe“ begehen
- 3.4.5 Es ist auch eine mögliche Referenz der sonntäglichen Anbetung enthalten
- 3.4.6 Ebenfalls im weiteren Verlauf³² des Briefes finden sich Hinweise darauf, wie Plinius solche „wahren“ Christen identifizierte: Legten sog. Christen einen Schwur auf die römischen Götter und den Imperator ab, so waren sie frei; Plinius berichtet weiter, dass jedoch „wahre Gläubige“ nicht gezwungen werden konnten, die Götter des Imperators anzubeten.

Es gibt noch Briefe von den Imperatoren Trojan und Hadrian, die zu diesem Thema teilweise direkt in Antwort auf Plinius' Brief Stellung nehmen.³³ Darauf soll hier jedoch nicht eingegangen werden, da hier wenig zum Thema Tod und Auferstehung von Jesus ableitbar ist.

3.5 Talmud

Alte Rabbinische Schriften geben ebenfalls wertvolle Hinweise auf die Umstände des Todes Jesu. So finden wir im Talmud (Geschrieben ca. 70-200 n.Chr.):

„Am Abend des Passahfestes wurde Jesus gehängt...“³⁴

Das griechische Wort für „gehängt“ (*kremamenos*) wird auch in der Bibel für den Umstand der Kreuzigung verwendet (vgl. z.B. Gal. 3:13). Daraus leiten wir ab:

- 3.5.1 Jesus wurde getötet durch Kreuzigung
- 3.5.2 Als Zeitpunkt wird das Jüdische Passahfest angegeben

3.6 Die „Abhandlung zur Auferstehung“

Dieses Buch ist adressiert an eine Person namens Rheginos von einem unbekanntem Autor. Dieses Werk datiert am Ende des 2. Jhd. n.Chr. und darin findet sich u.a.:

„Denn wir haben den Menschensohn gekannt, und wir haben geglaubt, dass er von den Toten auferstanden ist. Er ist es, von dem sie sagen: >>Er wurde der Zerstörer des Todes genannt, so wie er einer der Großen ist in den Sie glauben<<. Groß sind die, die glauben.“ ...“Der Retter verschlang den Tod. Er verwandelte [sich selbst] in unsterbliche Ewigkeit und erhöhte sich selbst, [er] hat das Sichtbare durch das Unsichtbare eingenommen und er gab

²⁸ Africanus, *Chronographie* 18, zit. v. Wilson/McDowell in *Jesus von Nazareth*, S. 19

²⁹ vgl. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 197

³⁰ *ibid.*, p.199, Deutsch von mir

³¹ *ibid.*

³² Ein größerer Ausschnitt des Briefes ist zu finden in Wilson/McDowell, *Jesus von Nazareth*, S.81-84

³³ vgl. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 199ff

³⁴ *The Babylonian Talmud, vol III, Sanhedrin 43a*, p. 281, zit. n. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 203, Deutsch von mir,

uns den Weg zur Unsterblichkeit.“ ...“Glaube nicht, die Auferstehung ist eine Illusion. Sie ist keine Illusion, sondern wahr. In der Tat, es ist passender zu sagen, dass die Welt eine Illusion ist als das die Auferstehung eine ist, welche durch unseren Herrn und Erretter, Jesus Christus, ins Dasein gekommen ist.“³⁵

Diese nichtbiblische Quelle ist aus zweierlei Gründen interessant: Erstens zeigt sie uns, dass die Auferstehung Christi schon früh als Indikator der Unsterblichkeit betrachtet wurde, und zweitens wird hier die Bedeutung eines Berichtes von *Lucian von Samostata* (ca. 170 n.Chr.) bestätigt, wo auch erwähnt wird, dass die frühen Christen an ihre Unsterblichkeit glaubten. Insgesamt lässt sich aus dieser Quelle schließen, dass *der Autor glaubte*, dass:

- | | |
|-------|--|
| 3.6.1 | Jesus starb |
| 3.6.2 | Jesus ist wieder auferstanden |
| 3.6.3 | Jesus hat den Tod besiegt für diejenigen, die an Jesus glauben |

4. Alte Christliche Quellen (nicht neutestamentlich)

Es gibt sehr viele außerbiblische Schriften alter Kirchenväter. Es seien hier nur einige Quellen genannt, die historisch von Bedeutung sind.

4.1 Clemens von Rom

Clemens (gest. 102 n.Chr.) war führender Ältester der frühen Kirche von Rom und schrieb in einem Brief an die Gemeinde in Korinth u.a.:

„...dadurch einen Auftrag erhaltend und vollkommen sicher durch die Auferstehung Jesu Christi ... gingen sie [die Apostel] hinaus mit der guten Nachricht, dass das Königreichs Gottes kommen wird.“³⁶

Aus dieser Passage können wir entnehmen:

- | | |
|-------|---|
| 4.1.1 | Die Apostel glaubten, Jesus ist auferstanden |
| 4.1.2 | Die Auferstehung lieferte die Versicherung, dass diese Lehren vertrauenswürdig sind |

4.2 Ignatius

Ungefähr 110-115 n.Chr. schrieb Ignatius, Bischof von Antiochien, einen Brief an Trallian:

„Jesus Christus war aus dem Hause Davids, der Sohn Marias, der wirklich geboren war und aß und trank, der wirklich unter Pontius Pilatus verurteilt, gekreuzigt wurde und gestorben ist, bezeugt von deren im Himmel und auf der Erde und unter der Erde; der darüber hinaus wirklich auferstanden ist von den Toten, Sein Vater hat Ihn auferweckt, und er wird auch uns, die an Ihn glauben, von den Toten auferwecken.“³⁷

Diese Quelle zeigt uns, dass die frühen Kirchväter überzeugt waren, dass:

- | | |
|-------|--|
| 4.2.1 | Jesus war aus der Linie Davids |
| 4.2.2 | Jesu war von Maria geboren |
| 4.2.3 | Jesus wurde gekreuzigt und starb durch Pontius Pilatus |
| 4.2.4 | Gott hat Jesus von den Toten auferweckt |
| 4.2.5 | als ein Vorbild für die Auferstehung aller Gläubigen |

4.3 Justus Martyr

Bereits am Anfang dieses Artikel wurde Justus zitiert mit einer Passage aus einem Brief an Kaiser Augustus. Diese Quelle ist -wie bereits erwähnt- schon deswegen historisch recht bedeutend, da Justus berichtet, dass er, der Kaiser, sich selbst von dem Wahrheitsgehalt seiner (Justus) Aussagen überzeugen kann, wenn er die (damals offenbar noch nicht zerstörten) Berichte von Pontius Pilatus durchliest. Und da der Kaiser wohl sehr informiert war (oder sich zumindest informieren konnte) über die zu dieser Zeit (ca. 150 n.Chr.) recht zeitnahen Ereignisse, sind die Aussagen von Justus historisch von besonderem Interesse. Einige wichtige Passagen seien hier in diesem Zusammenhang zitiert:

„Nun da ist ein Dorf im Lande der Juden, 35 Stadien entfernt von Jerusalem, in welchem Jesus Christus geboren wurde, dessen du dich auch vergewissern kannst aus den Aufzeichnungen der Volkszählung, durchgeführt unter Cyrenius, dein erster Prokurator in Judäa.“ ... „Nachdem Er gekreuzigt war, haben Ihn sogar alle seine Anhänger verlassen und Ihn verleugnet. Und danach, als Er von der Toten auferstanden und ihnen erschienen war, und Er sie gelehrt hat die Prophezeiungen zu lesen in welchen all diese Ereignisse vorausgesagt waren, und nachdem sie Ihn auffahren sahen in den Himmel, und geglaubt hatten, und als sie die Macht von Ihm bekommen haben und sie zu jeder Rasse der Menschheit gingen, haben sie diese Dinge gelehrt und wurden Apostel genannt.“³⁸

Aus dieser Quelle können wir also ableiten:

- | | |
|-------|--|
| 4.3.1 | Jesus wurde in Bethlehem geboren |
| 4.3.2 | Ort und Zeitpunkt Jesu Geburt konnten nachgeprüft werden, in dem die Aufzeichnungen Cyrenius herangezogen werden konnten |
| 4.3.3 | Jesus wurde an das Kreuz genagelt durch seine Hände und Füße |
| 4.3.4 | Seine Freunde verleugneten und verließen ihn |
| 4.3.5 | Jesus ist wieder auferstanden und erschien seinen Anhängern |
| 4.3.6 | Jesus fuhr in den Himmel auf |
| 4.3.7 | Die, die an ihm geglaubt hatten, predigten seine Botschaft allen Menschen |
| 4.3.8 | Sie wurden Apostel genannt. |

Es gibt weitere Werke Justus', wie z.B. *Dialog mit Trypho*, wo ähnliche Aussagen gemacht werden.

5. Schlussfolgerungen

Die präsentierten Daten sind nur ein Auszug, der zu dem Umstand führt, dass, wie bereits zu Anfang des Artikels erwähnt wurde, die Punkte 1.1 bis 1.12 von praktisch allen kritischen Gelehrten als historische Tatsachen anerkannt werden. Dabei ist die Beschränkung auf lediglich die vier Fakten 1.1, 1.5, 1.6 und 1.12, was den Kreis der Kritiker

³⁵ *The Treatise on Resurrection* 45-48, zit. n. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 214, Deutsch von mir

³⁶ Clement of Rome, *Corinthians*, 9, zit. n. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 230, Deutsch von mir

³⁷ Ignatius, *Trallians*, 9, zit. n. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 231, Deutsch von mir

³⁸ Justus Martyr: *Apologie*, zit. n. Habermas, *The Historical Jesus*, p. 235f, Deutsch von mir

noch einmal erweitert, bereits ausreichend, die Tatsache der Auferstehung als belegt zu betrachten, und zwar aus folgenden Gründen:

5.1 Das Versagen naturalistischer Erklärungen

Die Tatsache 1.5, dass nämlich zumindest die Apostel selbst glaubten, dem Auferstandenen Jesus begegnet zu sein (und darüber hinaus mit ihm gespeist und ihn berührt zu haben), ist keiner bekannten naturalistischen Erklärung zugänglich. Es wird gelegentlich von einer „Gruppen-Halluzination“ gesprochen. Nach den neusten Erkenntnissen der Psychiatrie³⁹ ist jedoch so etwas bisher noch nie beobachtet worden und gilt schlechthin als unmöglich. Kandidaten für Halluzinationen berichten allenfalls über Einzelercheinungen, noch nie ist bei zwei oder mehr Personen die gleiche Halluzination beobachtet worden. Da Paulus aber von bis zu 500 Augenzeugen für den auferstandenen Christus berichtet, schlägt eine Halluzinationstheorie hier fehl.

Dann wird manchmal eine vermeintliche „Massen-Illusion“ wie z.B. bei Fatima, als Erklärung herangezogen. Solche Illusionen (wenn es denn Illusionen sind) betreffen jedoch immer nur eine *Veränderung* von bereits *vorhandenem*, z.B. das „hüpfen“ von Sonne und/oder Sternen. Somit ist diese Erklärung also auch auszuschließen.

Dann wird immer wieder behauptet, Jesus sei überhaupt nicht tot gewesen. Diese Behauptung ist jedoch durch die allgemeine Akzeptanz von 1.1 irrelevant.

Schließlich wird auch immer wieder behauptet, Jesu Körper sei aus dem Grab gestohlen worden. Dies widerspricht jedoch ebenfalls der allgemeinen Akzeptanz von 1.5.

5.2 Die Wandlung der Apostel

Die Tatsache 1.6, dass aus den zweifelnden Apostel plötzlich nachdrückliche Verkünder Jesu wurden, kann nicht damit erklärt werden, dass diese sich in „konspirativer Sitzung“ die Geschichte der Auferstehung von Jesus nur ausgedacht hatten. Wenn sie dies getan hätten, dann hätten zumindest *sie selbst* gewusst, dass dies eine Lüge ist. Es ist jedoch sehr schwer vorstellbar, dass dann all diese Personen sowohl unter Folter wie auch durch Todesandrohung und schließlich Tod selbst diese Lügen aufrecht erhalten hätten. Wer stirbt schon *wissentlich* für eine Lüge? Skeptiker ziehen in diesem Zusammenhang manchmal die Selbstmordaktionen gewisser Sekten oder religiöser Fanatiker als Erklärung heran. Das ist jedoch nicht vergleichbar, denn die Angehörigen dieses Personenkreises *wussten ja nicht* dass sie einer Lüge oder falschen Religion anhängen, sie selbst glaubten ja daran. Da die Apostel aber wissen würden, dass sie z.B. die Leiche von Jesus gestohlen und sich die ganze Auferstehung nur ausgedacht hätten, ist diese Argumentation hier nicht möglich.

5.3 Die Wandlung des Paulus

Die Wandlung des Paulus stellt ein weiteres Indiz für die Historizität der Auferstehung Jesu dar. Es gibt Skeptiker, die haben diesbezüglich eine „Conversion Disorder“ des Paulus vorgeschlagen. Habermas konnte jedoch deutlich nachweisen, dass dies aus verschiedenen medizinischen Gründen unmöglich ist. Ein wichtiges Indiz dafür ist z.B. der Umstand, dass für die Erscheinung, die Paulus auf

seinem Weg nach Damaskus für den auferstandenen Jesus Christus gehalten hat, keine der Halluzinationstheorien greift. Denn erstens haben seine Begleiter auch etwas von diesem Ereignis wahrgenommen (wenn sie selbst vermutlich auch nicht Jesus sahen) und zweitens ist bei Paulus keine psychologische Verfassung erkennbar (Erwartungshaltung o.ä.), die zu so einer Halluzination passen würden.

5.4 Die Unzulässigkeit der *a priori*-Annahme, dass es keine übernatürlichen Phänomene gibt

Versucht man der Gegenargumentation der Auferstehung Jesu zu folgen, so ist unter den kritischen Gelehrten und Skeptikern aufgrund der Punkte 5.1 und 5.2 nur noch ein „Entkommen“ möglich: Es wird *a priori* angenommen, dass eine Auferstehung von den Toten grundsätzlich nicht möglich ist. Hume und Bultmann sowie heute Antony Flew sind wohl die bekanntesten Vertreter dieser Annahme. Ausgehend von dieser Grundannahme bedarf es „folgerichtig“ natürlich keiner ernsthaften Untersuchung evtl. historischer Fakten, da diese -wie auch immer- fehlerhaft und falsch sein müssten. Eine kürzlich durchgeführte Debatte zwischen dem Historiker Gary Habermas und dem Atheisten Antony Flew hat diese Problematik wieder klar aufgezeigt.⁴⁰ Flew sah keine Veranlassung, auf die Argumente Habermas' einzugehen; er selbst stimmte zwar einerseits der Historizität der Punkte 1.1 bis 1.12 zu, antwortete aber auf die Frage, wie er sich denn diese Dinge erkläre, lediglich mit: „Don't know. Why am I expected to know?“⁴¹ Am Schluss dieser 3-stündigen Debatte und auf Anfragen aus dem Auditorium, warum er (Flew) denn nun keine Argumente gegen die Auferstehung von Jesus vorlegen könne, antwortete Flew mit einem Satz, der die ganze Problematik atheistischer Denkweise zum Ausdruck bringt: „Basically, I don't believe in anyone's accounts of a miracle, period!“⁴²

Wenn man nach dem Grund einer solchen Einstellung forscht, so kann man feststellen, dass hauptsächlich *zwei Dinge* dafür verantwortlich sind:

5.4.1 Das Fehlen eigener übernatürlicher Erfahrungen

Da das Vorhandensein übernatürlicher Phänomene selten im Erfahrungsbereich der meisten Menschen liegt, wird geschlossen, dass dies allgemein nicht möglich ist. Dieser Schluss ist aus philosophischer Sicht natürlich unzulässig, da es viele Dinge gibt, die auch nicht selbst erlebt wurden und trotzdem als wahr betrachtet werden. Alle historischen Ereignisse, die jemand nicht selbst erlebt hat, zählen dazu. Es muss also legitim sein, die Evidenzen für ein mögliches übernatürliches Phänomen, wie z.B. die Auferstehung von Jesus Christus, wenigstens zu überprüfen, und zwar mit den *gleichen* Kriterien wie sie für beliebige andere historische Ereignisse auch üblich sind.

⁴⁰ vgl. TV-Sendung „The John Ankerberg Show: Did Jesus Rise From The Dead?“ vom April 2000, ausgestrahlt von dem US-TV-Sender „Inspiration Channel“, käuflich erwerbbar unter <http://www.ankerberg.org>

⁴¹ *ibid.*

⁴² *ibid.* Es ist allerdings anzumerken, dass Antony Flew mittlerweile zum Theisten geworden ist.

³⁹ vgl. z.B. DSM3 und DSM4

5.4.2 Das Leugnen, dass alle wissenschaftliche Erkenntnis nur probabilistisch ist

Es gibt immer noch Philosophen, die wie Kant der Meinung sind, durch „reines Nachdenken“ die eigene Existenz verstehen zu können. Physikalische Gesetze (die i.d.R. übernatürliches verbieten) stellen nach dieser Annahme „wahre“ Einblicke in die Wirklichkeit dar. Würde dies stimmen, so könnte jemand -wie auch immer- durch reines Nachdenken zu der Schlussfolgerung kommen, dass übernatürliche Phänomene nicht möglich sind. Die praktische Erfahrung und alle neuen -vor allem naturwissenschaftlichen- Erkenntnisse zeigen aber die Unhaltbarkeit solch einer Annahme. Erstens zeigt die Geschichte, dass bisher jedes physikalische Gesetz letztendlich falsifiziert und durch ein neues, besseres ersetzt wurde. Und zweitens ist mir kein einziger Philosoph bekannt, der z.B. das seltsame Verhalten quantenmechanischer Teilchen durch „reines Nachdenken“ vorhersagen konnte. Im Gegenteil: Erst durch Beobachtung dieser seltsamen Phänomene wurde eine physikalische Theorie, die Quantenphysik, geschaffen, welche die Phänomene wenigstens richtig beschreibt, sie jedoch dem *gesunden Menschenverstand* bis heute nicht zugänglich macht⁴³ und daher von demselben wohl kaum „vorhergedacht“ werden konnte und ja auch nicht wurde. Dies belegt klar, dass durch „reines Nachdenken“ bestimmtes Verhalten in der Natur weder vorhergedacht noch begriffen werden kann. Somit ist die *a priori*-Annahme, es gäbe keine übernatürliche Phänomene, eigentlich auf die *a priori*-Annahme, der Mensch könne durch reines Nachdenken die Wirklichkeit vollständig erfassen, zurückführbar. Und da dieses aber, wie z.B. die Quantenphysik zeigt, nicht richtig ist, gibt es auch für die Annahme, dass es keine übernatürlichen Phänomene gibt, keinerlei Fundament, weder philosophisch, noch naturwissenschaftlich.

Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus ist ohnehin der Begriff „übernatürlich“ nur schwer definierbar. Hier gibt es nur mehr oder weniger *wahrscheinliche* Phänomene. So werden Ereignisse, die mit einer Wahrscheinlichkeit von weniger als 10^{-40} behaftet sind, als unmöglich betrachtet; sie kommen in unserem Universum einfach nicht vor. Dennoch sind sie nicht unbedingt völlig auszuschließen, aber gewiss würde ein Physiker so ein Ereignis im landläufigen Sinn als „übernatürlich“ bezeichnen, wenn er es entgegen dieser kleinen Eintrittswahrscheinlichkeit doch beobachten würde. So gesehen ist die Auferstehung eines Toten im Prinzip möglich, doch wegen des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik ist dieses Ereignis so unwahrscheinlich (sicher wesentlich kleiner als 10^{-40}), dass es „von alleine“ in unserem Universum nicht passiert. Es muss daher die Schlussfolgerung gezogen werden, dass so ein Ereignis, wenn es dennoch passiert ist, nur durch Einwirkung einer übernatürlichen Kraft zustande kommen kann.

Außerdem ist es nicht unbedingt so selbstverständlich, dass es heutzutage keine übernatürlichen Phänomene mehr gibt. Es gibt mittlerweile ernstzunehmende *After-Death-*

Experiences, die nicht so ohne weiteres vom Tisch gefegt werden können.⁴⁴

Alles in allem muss also aus den vorgelegten Daten der Schluss gezogen werden, dass Jesus Christus tatsächlich nach drei Tagen von den Toten auferstanden ist, wie er es selbst vorhersagte. Damit muss er jedoch die Person gewesen sein, die er behauptete zu sein: Der Sohn Gottes.

Die Botschaft, dass für alle Menschen am Kreuz die Rettung vollbracht ist, muss denen, die verloren gehen, alsbarer Unsinn erscheinen. Wir aber, die gerettet werden, erfahren darin Gottes Kraft. Gott hat doch gesagt: »Ich will die Weisheit der Weisen zunichte machen und die Klugheit der Klugen verwerfen.«

(1.Kor 1,18-19)

Alle Bibelverse sind der Guten Nachricht Bibel entnommen.



Prof. Dr. Peter Zöller-Greer

Member of the New York Academy of Sciences, Fellow and Member of the International Society for Complexity, Information and Design Awarded Member of the American Association for the Advancement of Science (AAAS) Mitglied im Professorenforum Herausgeber des Professorenforum-Journals

Jahrgang 1956, 1972 Realschulabschluss, 1972 - 1975 Lehre als Physiklaborant (BASF AG Ludwigshafen) & Fachabitur, 1975-1981 Studium Mathematik und Theoretische Physik, (Uni Siegen und Uni Heidelberg), Abschluss als Diplom-Mathematiker, Vertiefungsgebiet: Mathematische Physik, 1981-1983 Systemanalytiker und Programmierer bei BBR Mannheim (Reaktorphysik), 1983-1987 DV-Referent für Bürokommunikation bei ABB Mannheim (ABB Informatik GmbH), 1987-1990 Musikproduzent und Komponist, Verlagsleiter eines Musikverlages, Geschäftsführer der Composita GmbH, zahlreiche Veröffentlichungen im Tonträgerbereich, Filmmusik, Fernsehen, 1990 Promotion an der Uni Mannheim (Dr.rer.nat.) über Approximationstheorie und eine numerische Anwendung auf ein Problem aus der Quantenmechanik, 1990-1993 Dozent an der FH Heidelberg, FB Informatik (Stiftung Rehabilitation). Seit 1993 Professor für Informatik am Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften an der FH - Frankfurt am Main - University of Applied Sciences.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Informatik: Künstliche Intelligenz, Neuronale Netze, Fuzzy-Logic, Genetische Algorithmen, Software-Engineering, Multi-Media-Systeme.

Physik: Quantenphysik, Glauben und naturwissenschaftliche Apologetik

⁴³ vgl.. Zöller-Greer, P.: *Genesis, Quantenphysik und Wirklichkeit*, Professorenforum-Journal, Vol.1, No.1, S. 36-44, Juli 2000

⁴⁴ "The John Ankerberg Show: Did Jesus Rise From The Dead?", *US-TV Inspiration Channel*, April 2000

Gottes Schöpfung — Welt des Menschen

Biblische Schöpfungstheologie

von Hartmut Genest

Der Text stellt wesentliche Aussagen der Bibel zum Thema der Schöpfung zusammen. Nach einer Darstellung der beiden Schöpfungsgeschichten am Anfang der Bibel wird die weitere Geschichte der Schöpfung in gesamtbiblicher Sicht (Altes und Neues Testament) skizziert. Erst eine solche umfassende Perspektive ermöglicht die Entwicklung einer heutigen Schöpfungstheologie.

Christlicher Glaube bekennt Gott als den Schöpfer. Das schließt ein die Erkenntnis der Welt als Schöpfung und das Verständnis des Menschen als Geschöpf. Dieser Glaube gründet sich auf das Zeugnis der Bibel. Die biblische Schöpfungstheologie soll in ihren Grundzügen dargestellt werden.

1. Schöpfungsmythos — Schöpfungsgeschichte

Mit der Erkenntnis, daß die Welt nicht durch sich selbst, sondern geschaffen ist, steht die Bibel nicht allein. Darin stimmen vielmehr die **Schöpfungsmythen der Völker** überein. In der Wahrnehmung der Welt als Schöpfung zeigt sich etwas der Menschheit Gemeinsames (vgl. Röm 1,19f.). Und das Alte Testament hat sich daher ebenso auf den Mythos (etwa das babylonische Epos „Enuma elisch“) bezogen wie die Alte Kirche auf Platons „Timaios“. Im Mythos wird in dichterischer Sprache ein Geschehen dargestellt, das aller Geschichte vorangeht und zugrundeliegt. Göttliches und Welthaftes gehen so ineinander über, daß mit ihrem Zusammenhang im Sein auch ein Gefüge von Sinn begründet wird. Dem fragenden Menschen wird Antwort gegeben auf das „Warum?“ und „Wozu?“ seines Lebens. Götterglaube, Welterklärung und Selbstverständnis sind im Mythos ungetrennt. Der Mythos bringt die Erkenntnis zu vorläufigem Ausdruck, daß der Vielfalt des Endlichen eine unendliche Einheit zugrundeliegt und vorangeht. Indem die Vielfalt der Geschöpfe auf eine Schöpfung verweist, wird die Welt verständlich als Errungenschaft und als Kunstwerk. Die **biblische Schöpfungsgeschichte** knüpft an den Mythos an und überwindet ihn zugleich. Insofern hat man sie zu Recht als „antimythischen Mythos“ bezeichnet (C.E. von Weizsäcker). Sie ist wie der Mythos Besinnung auf den Sinn des Seins und zwar so, daß dieser Sinn nur zureichend wahrgenommen wird in dem Beziehungsgefüge von Gott, Welt und Mensch. Dasein und Sosein der Welt verstehen sich nicht von selbst und gehen nicht darin auf, dem Menschen nutzbar zu sein. Die biblische Schöpfungsgeschichte unterscheidet sich vom Mythos darin, daß sie den Sinn dem Sein vorordnet, indem sie Gott als den Schöpfer bezeugt. Das Ineinander von Göttlichem und Welthaftem wird aufgehoben durch ein Gegenüber von Schöpfer und Schöpfung. Das Göttliche wird göttlicher: Gottes Schaffen ist nicht mehr nur ein naturhafter Vorgang (Zeugung oder Kampf), nicht mehr ein künstlerisches Herstellen (Formen oder Bauen), sondern ein personales Geschehen (Schöpfung durch das Wort).

Zugleich erscheint die Welt weltlicher: Ihre Elemente sind nicht Teile der Gottheit oder der Unendlichkeit des Schöpfers gleichmächtig, sondern endliche und daher der Berechnung zugängliche Bestandteile der Schöpfung. Schöpfung ist nicht nur Errungenschaft und Kunstwerk, sondern persönliche Gabe an den Menschen. So wird der Mensch menschlicher: Aus einem stummen Diener der Götter wird er ein freies und Gott verantwortliches Geschöpf

2. Die biblischen Schöpfungsgeschichten

Von Gott als dem Schöpfer ist in der biblischen Urgeschichte (1 Mose 1 -11), streng genommen aber nur in deren ersten beiden Kapiteln die Rede. Hier ist Gott allein tätig und das Werden des Kosmos (1 Mose 1) und des Menschen (1 Mose 2) ist allein von ihm abhängig. Die Natur als Gottes Schöpfung ist die Voraussetzung der Geschichte. Geschichte als menschliches Tun beginnt mit dem Sündenfall, dem Verlust des Paradieses (1 Mose 3) und dem Brudermord Kains (1 Mose 4). Sie weitet sich zur Menschheitsgeschichte (1 Mose 5-11), die als unsere Welt erscheint. Das biblische Zeugnis von Gottes Schöpfung hat die Gestalt zweier Schöpfungsgeschichten: der priesterschriftlichen (1 Mose 1,1-2,4a; 6. Jahrhundert v. Chr.) und der jahwistischen (1 Mose 2,4b-25; 10. Jahrhundert v. Chr.). Von Gottes Schöpfung wird in zwei Perspektiven geredet: Die eine ist mehr **kosmologisch** orientiert, bezeugt Gott als den Schöpfer des Welt-Alls und erklärt die Welt als Schöpfung auf den Menschen hin. Die andere ist mehr **anthropologisch** orientiert, bezeugt Gott als den Schöpfer des Menschen, versteht ihn als Geschöpf und die Welt von ihm her. Diese beiden Perspektiven zeigen sich nicht nur in weiteren biblischen Texten (vgl. Ps 8 und Ps 104), sondern etwa auch in dem Gegenüber des ersten Artikels des Glaubensbekenntnisses und seiner Erklärung durch Martin Luther.

2.1. Gottes Welt Für den Menschen (1 Mose 1,1-2,4a)

Am Anfang und am Ende der ersten biblischen Schöpfungsgeschichte steht das **Bekenntnis** des Glaubens: Gott ist der Schöpfer der Welt (1,1). Indem die Welt einen absoluten Anfang hat, ist sie wesentlich endlich. Sie ist nicht durch sich selbst, sondern verdankt sich der Allmacht Gottes. Darum ist die Entstehung der Welt als Schöpfung zu begreifen (2,4a). Sie verliert sich nicht im Unbestimmten, sondern hat ihren zureichenden Grund in

Gottes Güte (vgl. 1 Tim 1,4). Im Unterschied zu den mythischen Theogonien geht es in der Schöpfungsgeschichte um wirkliche Kosmogonie. Von diesem Bekenntnis her und in seinem Rahmen ist das Folgende zu verstehen. (Abb.1)

Die Kosmogonie der Schöpfungsgeschichte wird umgriffen von einer **Theologie** der Schöpfung: Was bedeutet die Schöpfung für Gott selbst? In Auseinandersetzung mit dem Mythos werden Aussagen gemacht, die die Grenzen des Seins und des Sagens erreichen (V.2). Aus dem Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer folgt: 'Vor' der Schöpfung war nichts - außer Gott. Wer den absoluten Anfang denken will, muß mit dem Absoluten anfangen, muß das Relative 'wegdenken': die Erde als gestaltete Welt, jegliches materielle Substrat, ja Raum und Zeit (V.2a). Dann aber bleibt nichts, sondern Gott. Ihn allein kann man nicht wegdenken - es sei denn, man hätte ihn gar nicht gedacht. 'Am Anfang' war Gott in seiner Subjektivität und Substantialität (V.2b; vgl. Joh 3,5). Außer ihm war nichts und gerade darum alles möglich (vgl. Jer 32,17; Ps 115,3). Die Notwendigkeit des Schöpfers und die Möglichkeit der Schöpfung stehen noch unvermittelt gegenüber. Gott ist zwar notwendig Schöpfer, aber unsere Welt ist nicht notwendige Schöpfung. In Gottes Weisheit waren viele Welten möglich. Darum schwebte unsere Welt im Möglichen bis Gottes Güte sich für unsere Welt entschied und Gottes Macht sie verwirklichte (vgl. Spr 8,22-3 1). Ist der Zustand 'vor' der Schöpfung durch das Nichtsein der Welt und eine schöpferische Unruhe Gottes bestimmt, so der Zustand 'nach' der Schöpfung vom Sein der Welt und von der Ruhe Gottes des Schöpfers (2,2-3). Der Verwirklichung der Schöpfung folgt ihre Vollendung, indem der Schöpfer vom Wirken absteht und bei seinem Werk verweilt. Gottes Schaffen ist nicht ein unendliches Tätigsein, sondern die vollkommene Tat. Die Vollendung der Schöpfung bringt nicht eine neue Wirklichkeit hervor,

sondern bestätigt das Geschaffene: unter dem Segen Gottes kann die Welt aus sich hervorbringen, was in sie gelegt ist, soll der Mensch sie erkennen als das, was sie ist: Gottes Schöpfung. Die Ruhe Gottes am siebenten Tag bedeutet als Vollendung des Sechstageswerkes: das vollkommene Beieinandersein Gottes, der Welt und des Menschen. Nicht die Welt und nicht der Mensch allein, nicht ein Wechselverhältnis von Mensch und Welt ist das wahre Ganze. Aber auch nicht ein Nebeneinander von Gott und Welt oder ihr Ineinander. Sondern: Weil Gott nicht ohne die Welt sein will und ohne den Menschen und weil die Welt und der Mensch nicht ohne Gott sein können, darum sind sie beieinander - das ist die ganze Wahrheit (vgl. Joh 3,16). Am siebenten Tag widerfährt der Schöpfung durch den Schöpfer Bestätigung im Sein und Erfüllung im Sinn, erfährt die Welt die Gegenwart Gottes, wird die Natur zum 'Sakrament' (vgl. Jes 6,3; 1 Tim 4,4 f.). Die **Kosmologie** der Schöpfungsgeschichte wird zusammengefaßt in einem Satz, der das ganze Werk der Schöpfung in den Blick nimmt (2,1). Die Schöpfung ist im Sinne der Bibel kein 'Universum', sondern die beziehungsreiche Doppelheit von „Himmel und Erde". Dabei steht das Wort „Erde" für die nahe, sichtbare, dem Menschen verfügbare; das Wort „Himmel" für die ferne, unsichtbare und unverfügbare Seite der Schöpfung. Es gibt also innerhalb der Schöpfung einen 'Horizont' (vgl. Hebr 6,19; 10,20), der sie zu einem dualen Wesen macht, ohne daß deshalb die „Erde" dem Schöpfer ferne oder der „Himmel" kein Teil der Schöpfung wäre. Himmel und Erde sind Bereiche der Schöpfung, denen bestimmte Geschöpfe zugeordnet sind. So wird die Welt ein wohlgegliederter Schauplatz, auf dem sich wohlunterschiedene Akteure bewegen. Die Unterscheidung von „Himmel und Erde" einerseits und „ihrem ganzen Heer" andererseits bestimmt die Darstellung des

Überschrift/ Unterschrift	Prolog/ Epilog	Bericht/ Gliederung	Werke- Schema	Seinsbereiche	Tage- Schema	Sinnbezüge
1,1 Gott der Schöpfer	1,2 Gott "vor" d. Schöpfung.	1,3 Das Werk der Schöpfung	(Himmel und Erde Schauplatz (2,1) Akteure und all ihr Heer)	1. Licht/Finsternis 2. Feste/Wasser 3. Erde/Meer 4. Pflanzen 5. Sonne und Mond 6. Fische und Vögel 7. Landtiere 8. Mensch	I. II. III. IV. V. VI. VII.	GOTT WELT MENSCH GOTT Erdherr- schaft Mitmensch- lichkeit Gottes- dienst
2,4a Die Welt als Schöpfung.	2,2 f. Gott "nach" d. Schöpfung.	1,31				
BEKENNTNIS	THEOLOGIE	K O S M O L O G I E			A N T H R O P O L O G I E	

Abbildung 1

Schöpfungsgeschehens. Das Schema der acht 'Werke' der Schöpfung ist orientiert an der Vielfalt des Seins — das Schema der sieben 'Tage' der Schöpfung ist orientiert auf die Einheit des Sinns. Die Werke der Schöpfung können unterschieden werden in solche, in denen Gottes Scheiden und Benennen das 'Gehäuse' der Welt begründet (1.- 4. Werk) und in solche, in denen Gottes Weisen und Segnen den 'Bewohnern' der Welt ihr Wesen bestimmt (5.- 8. Werk). Gottes Scheiden und Nennen gliedert das jeweils Geschaffene in die Schöpfung ein, wonach sich Gottes Schaffen dem noch Ungeschiedenen und Unbenannten zuwendet. Gottes Weisen und Segnen gilt den beweglichen Geschöpfen, wobei die Zuweisung einer Aufgabe mehr und mehr in die Zuwendung eines Segens übergeht. Das Schöpfungsgeschehen wird so dargestellt, daß bei jedem Werk einer das Geschöpf ermöglichenden göttlichen Anordnung („Gott sprach“) die Verwirklichung des Geschöpfes in der Welt („es geschah so“) und seine bestätigende Anerkennung („daß es gut war“) folgt. Dem schöpferischen Wort entspricht das geschöpfliche Sein, so daß man im Blick auf das Ganze sagen kann: **Die Entstehung der Welt ist die äußere Erscheinung von Gottes Schaffen — Gottes Schaffen ist das innere Wesen der Weltentstehung.** Die Schöpfung ist nicht auf einmal als Ganzes da, sondern wird in Teilschritten verwirklicht. Jeder Schritt ermöglicht den nächsten und das Ganze ist ein Weg auf ein Ziel hin: den Menschen. Die Schöpfungsgeschichte eröffnet drei Perspektiven, die sich in Richtung auf den Menschen verjüngen (vgl. Jes 42,5; 45,12; Sach 12,1): Die erste Perspektive (V.3-8) hat **kosmischen** Charakter. Im Blick ist der „Himmel“ und die mit ihm verbundenen Gegebenheiten des Hellen und des Dunkeln. Das erste Geschöpf ist das Licht (V.3). Es ist die Erscheinung schlechthin und als geschaffenes Licht unmittelbar zu Gott dem Schöpfer und seinem Wesen (vgl. Ps 36,10; 104,2; 1 Tim 6,16; 1 Joh 1,5). Alle anderen Geschöpfe sind vermittelt und entstehen durch Scheidung aus bereits Geschaffenen. So wird das Licht von der Finsternis geschieden (V.4), so daß das Helle und das Dunkle (erlebt als „Tag“ und „Nacht“) fundamentale Zustände der Welt darstellen (vgl. Hi 38,19; Ps 104,19-23; Joh 9,4). Dann wird das Firmament als eine feste Struktur inmitten des flüssigen und dunklen Materials geschaffen, die das Grundgerüst des Kosmos bildet und als 'Himmel' dem irdischen Raum gegenübersteht (V.6-8). Die zweite Perspektive (V.9-19) hat **terrestrischen** Charakter. Im Blick ist die „Erde“ in ihren globalen Gegebenheiten. Dadurch, daß sich die „Wasser unter dem Himmel“ abscheiden, werden die großen irdischen Lebensräume frei: Der Luftraum „unter der Feste des Himmels“ (V.20), das Meer und das Land. Die Erde bringt eine vielgestaltige Vegetation hervor, die Grundlage für alles animalische Leben (vgl. V.29f.). Sind so die festen Seinsbereiche entstanden, so werden diese im Folgenden mit beweglichen Wesen bevölkert und so die Schöpfung vollendet. Dem Bereich des Himmelslichtes werden die Lichter am Himmel zugeordnet. Sonne, Mond (und Sterne) geben der Erde Licht, ihre Bewegung bestimmt Hell und Dunkel, durch sie wird Orientierung in Raum und Zeit möglich (vgl. Jer 31,35; Ps 104,19). Die dritte Perspektive (V.20-31) hat **anthropischen** Charakter. Der Blick richtet sich auf das im Menschen gipfelnde animalische Leben. Nun werden die irdischen

Lebensräume mit Lebewesen besetzt (V.28). Zunächst die dem Menschen ferneren: Das Meer und der Luftraum. Obwohl diese Räume mit ihren Bewohnern das Umfeld menschlichen Lebens sind, haben sie doch ihr Eigenleben. Das zeigt sich darin, daß ihnen ein besonderer göttlicher Segen zuteil wird (V.20-22). Aber erst die Landtiere sind die eigentliche Umgebung des Menschen. Sie, (die Vögel) und die Menschen bevölkern die begrünte Erde. Vollzog sich im Doppelwerk des dritten Tages der Übergang vom Anorganischen zum Organischen, so im Doppelwerk des sechsten Tages der Sprung vom vitalen zum personalen Leben (vgl. V.11. 24.26f.). Daß es hier nicht nur um eine bloße Fortsetzung der Schöpfung, sondern um den entscheidenden Schritt ins Ziel, gewissermaßen um die Schöpfung in der Schöpfung geht, zeigt der betonte (Neu-)Einsatz beim Ratschluß Gottes (V.26). **Die Welt-Rätsel haben ihren Schlüssel im Geheimnis des Menschen — der Mensch ist offenbar in Gott.** Die **Anthropologie der Schöpfungsgeschichte** (V.27-31) besteht in drei zusammenhängenden Aussagen: Der Mensch ist bestimmt, Ebenbild Gottes, Mitmensch und Herr der Erde zu sein (V.26). Womit er ausgezeichnet wird, ist eine besondere Stellung zu Gott und zur Welt: Erhält der Mensch von Gott das Sein durch die Welt (V.3-26), so erhält die Welt von Gott ihren Sinn durch den Menschen (V.27ff.). Wie Gott für den Menschen ist, so soll der Mensch für die Welt sein (vgl. Ps 115,15f.). So wird der Mensch das Band zwischen Gott und Welt (vgl. Eph 1,10). Während alle übrigen Werke der Schöpfung in den Augen Gottes „gut“ sind, weil ihre Natur ihrer Bestimmung entspricht, fehlt dem Menschen eine solche abschließende Bestätigung. Der an ihn ergehende Auftrag, die Erde zu beherrschen, eröffnet vielmehr eine Geschichte, in deren Verlauf der Mensch seiner Bestimmung entsprechen soll. Im Vorblick auf diese Geschichte des Menschen und in Vorwegnahme ihrer Erfüllung (vgl. Eph 1,22) wird die ganze Schöpfung als „sehr gut“ bezeichnet (V.31). Menschsein heißt also tätige Wahrnehmung des Seins und ist so Bewährung der Schöpfung. Die Herrschaft des Menschen erstreckt sich auf die Erde und ihre Lebensräume (V.28) und begründet eine besondere Verantwortungs- und Schicksalsgemeinschaft zwischen Mensch und Tier (V.29f.; 1 Mose 6,17-21). Die Tiere haben teil am Segen über den Menschen (vgl. 1 Mose 8,17; Jak 3,7) und Gott gibt ihnen ihren Anteil an der Versorgung mit Nahrung (V.29; vgl. Ps 104,14; Mt 6,26). Kann man im Blick auf das Sechstageswerk der Schöpfung und seine Bestätigung (V.31) durchaus von einer relativen Selbständigkeit der Schöpfung sprechen (2,1), so offenbart der siebente Tag ihre absolute Abhängigkeit vom Schöpfer. Sie bedarf zu ihrer Erhaltung im Sein des göttlichen Segens und zu ihrer Vollendung im Sinn der Heiligung durch Gott (2,2f.). **Der Sinn der Schöpfung ist, daß sie sich als Geschöpf erkennt und ihren Schöpfer anerkennt** (Apg 17,26-28). Das geschieht im Menschen, mit dessen Verhältnis zu Gott der Sinn des Ganzen auf dem Spiel steht (vgl. Röm 1,19-25; 8,18-21). Die Welt ruht nicht in sich und der Mensch kommt erst in Gott zur Ruhe. So entspricht der tätigen Wahrnehmung des Seins eine feiernde Wahrnehmung von Sinn (vgl. 2 Mose 20,8-11), die Bewahrung der Schöpfung. So sind Gottesdienst und Erdherrschaft die Bestimmung des

Menschen, der er durch Besinnung (vgl. Ps 8,4-6) und Tat (vgl. Ps 8,7-9) entsprechen soll.

2.2. Der Mensch in Gottes Welt (1 Mose 2,4b-25)

War die erste Schöpfungsgeschichte so angelegt, daß sie dem Seinszusammenhang zum Menschen hin folgte, so erzählt die zweite Schöpfungsgeschichte einen Entdeckungszusammenhang vom Menschen her. Diese veränderte Perspektive zeigt sich schon an der einführenden Formulierung („Erde und Himmel“ V.4b), wenn man sie mit der abschließenden Wendung der ersten Schöpfungsgeschichte („Himmel und Erde“ V.4a) vergleicht. Es geht um das Wesen des Menschen als Geschöpf. Was aber ist 'wesentlich'? Was immer und von allen Menschen gilt und so allem Menschsein zugrundeliegt. Das erste, was zu sagen ist: **Der Mensch** ist das **Geschöpf Gottes** (V.7). Er ist weder notwendig noch zufällig da, sondern verdankt sich seinem Schöpfer. Gott verleiht dem leibhaften Geschöpf das Leben, indem er es beseelt (vgl. Ps 104,29f.; 1 Mose 6,3). So lebt der Mensch als Leib seiner Seele und erlebt er sich als Seele seines Leibes. Indem der Mensch Seele ist und "Ich" sagt, hat er ein Verhältnis zu sich selbst. Die Schöpfungsgeschichte zeigt aber noch einen anderen Wesenszug des Menschen: Er ist auch ein über sich hinaus gewiesenes Wesen, das sich zu Anderem verhält. Der Mensch ist verwiesen auf die **Welt um ihn**, auf **Gott über ihm** und auf den **Menschen neben ihm**. Diese grundlegenden Beziehungen werden in der Schöpfungsgeschichte dargestellt. (Abb.2)

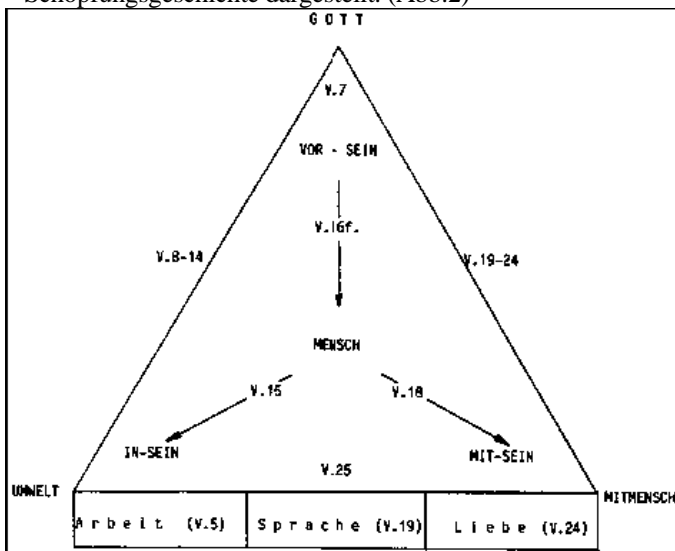


Abbildung 2

Zunächst geht es um die **Einweisung des Menschen in die Welt** (V.8-14). Der Mensch hat sich seinen Ort in der Welt nicht ausgesucht, sondern findet ihn vor, von Gott für ihn gewählt und vorbereitet (vgl. Jes 5,1-7). Der Ort des Menschen ist nicht die lebensfeindliche Wüste (V.5), der bloße Welt-Raum, sondern eine lebensfreundliche Um-Welt, ein Garten in Sonnen-Nähe (V.8). „Eden“ ist kein irdischer Ort, sondern der Ort der Erde im Ganzen der Schöpfung - im Weltall ist die Erde dem Menschen das Paradies. Dieser Lebensraum für den Menschen ist wohlgegliedert und mit Lebensmitteln wohlversorgt. Er hebt sich deutlich ab vom Umfeld, der unfruchtbaren und unbebauten Erde, die Dornen und Disteln trägt, nur kümmerliche Nahrung bietet und sich in die Fremde verliert (vgl. 1 Mose 3,17f., 23; 4,11-16). Die Heimat des Menschen aber ist ausgestattet mit vielerlei

Bäumen, nützlich für den Leib und schön für die Seele. Hier entspringt ein Wasser (V.6.10), das den Garten fruchtbar macht und die Erde als Welt des Menschen erschließt, indem es sich in die vier Himmelsrichtungen entfernt. Gottes Welt gewährt dem Menschen alle für sein Wohl notwendigen Güter (vgl. Ps 104,13.24). Sie ist zentriert auf eine Mitte, in der in Gestalt der zwei Bäume des Lebens und der Erkenntnis des Guten und Bösen das dem Menschen vorbehaltene und verheißene höchste Gut erscheint: das Heil Gottes und die ihm entsprechende Heiligung des Menschen (vgl. Am 5,14; Mk 10,17-22; Offb 22,14). Dann folgt als Kern der Erzählung eine göttliche **Anweisung zum menschlichen Leben** (V.15-18). Menschsein ist nicht einfach Dasein -in die Welt geworfen ohne Grund, in der Welt entstanden ohne Ziel. Der Mensch wird von Gott in die Welt gesetzt, damit er sie bebaue und bewahre (V.15). Wenn auch der Lebensraum von Gott geschaffen und insofern für den Menschen vorgesorgt ist, so hat der Mensch doch sich zu schaffen und das Seine zu besorgen. Menschsein ist auf die Welt gerichtetes tätiges Leben, das sich darstellt einerseits als schöpferisches, Welt gestaltendes, andererseits als erhaltendes, Zerstörung abwendendes Tun. Könnte der Mensch bisher noch als ein arbeitendes Tier mißverstanden werden, so wird er durch das Wort Gottes (V.16f.) zum vernünftigen Wesen. Gottes Gebot spricht den Menschen frei und macht ihn verantwortlich. Nicht die Welt bestimmt ihn (dann wäre er nicht frei), nicht er selbst bestimmt sich (dann wäre er nicht verantwortlich), sondern Gott gibt dem Menschen seine Bestimmung: Gottes Zuspruch begründet die Freiheit des Menschen in der Schöpfung (V.16 b). Er wird selbständig und darf sich die Welt aneignen in Arbeit und Genuß. Gottes Anspruch begründet die Bindung des Menschen an seinen Schöpfer (V.17a). Er bleibt abhängig von Gott und soll das anerkennen, indem er die Grenzen seiner Freiheit respektiert und so vor Gott verantwortlich lebt (vgl. 4 Mose 24,13; Mi 6,8). Frei in der Welt verantwortlich vor Gott zu sein - das ist die Anweisung zum Leben (vgl. 1 Kor 3, 21f.). Dieser Weisung zu entsprechen, bedeutet Leben (vgl. 5 Mose 30, 15f.), ihr zu widersprechen, verwirkt das Leben (V.17b; vgl Röm 7,9ff.). Aber noch fehlt ein entscheidender Wesenszug des Menschen. Noch könnte er mißverstanden werden als einsame Existenz. Durch Gottes Entschluß wird der Mensch ein gemeinschaftliches Wesen (V.18). Ein Mensch nur für sich - das wäre ein egoistisches Unwesen; vielmehr gehört es zur Bestimmung des Menschen, auch für andere und so miteinander zu sein. Der Mensch allein ist nicht der ganze Mensch; er bedarf des Partners, der ihm entspricht und ihn ergänzt. Neben die schaffend-besorgende Hinwendung zur Welt tritt die helfend-fürsorgende Zuwendung zum Menschen, damit der Mensch nicht nur zu dem Seinen, sondern auch zu sich selbst komme (vgl. Pred 4,8-12). So geschieht die **Zuweisung des Mitmenschen** durch Gott (V. 19-24). Im Unterschied zum natürlichen Dasein geht es nun um das geschichtliche Dabeisein des Menschen. Während sich der Mensch zunächst inmitten der erdgebundenen Pflanzen (V.8f.) bewegt, soll ihm der gesuchte Partner als freigelassene Individualität begegnen. Ist die natürliche Umwelt dem Menschen vorgegeben, so hat er bei der Wahrnehmung seiner geschichtlichen

Mitwelt die Aufgabe, dabei zu sein, indem er das Begegnende erkennt und benennt (V.19). Obwohl die Tiere dem Menschen begegnen (V.20) und wohl auch nützlich, schön, ja erhaben sein können (vgl. Ps 104,11f.14.20), kommen sie als Partner für den Menschen nicht in Frage (vgl. Sir 13,14f.) und werden durch ihre Benennung in die Umwelt des Menschen eingeordnet. Menschlichkeit verwirklicht sich in der Begegnung von Mann und Frau. Dieses geheimnisvolle Geschehen (vgl. Ps 127,2; Eph 5,32) kann der Mensch weder herbeiführen noch durchschauen, sondern nur empfangen und anerkennen (V.21). Menschsein als Mann und Frau wird hier dargestellt als eine tiefgründige Dialektik: SIE ist ein Stück von IHM und doch ganz anders als ER. ER erkennt sich in IHR und kommt so erst zu SICH selbst (V.22). Selbstlos man selbst, außer sich bei sich zu sein — das ist das freudige Wesen der Liebe. Der so begegnende Partner wird nicht der Umwelt eingeordnet, sondern dem Menschen zugeordnet (V.23). So sind sie füreinander, indem sie durcheinander sind (vgl. 1 Kor 11,11f.). Diese personale Gemeinschaft (V.25) liegt sowohl allen entwickelten menschlichen Gemeinschaftsformen zugrunde (vgl. 1 Mose 4,1f.17ff.) als auch jenseits jeglicher Entfremdung (vgl. 1 Mose 3,16; 4,9) und ist so Urbild und Vorbild zugleich. Die zweite Schöpfungsgeschichte der Bibel zeigt drei **Phänomene des Menschlichen**, die ihren Grund in Gottes Schöpfung haben: die Arbeit (V.5), die Sprache (V.19) und die Liebe (V.24). Das Verhältnis des Menschen zur Welt ist durch sein **In-Sein** bestimmt. Die Welt ist der Raum der schöpferischen Arbeit des Menschen. Das Verhältnis des Menschen zum Menschen ist durch das **Mit-Sein** bestimmt. Der Mensch begegnet dem Menschen in der Gemeinschaft der Liebe. Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist durch das **Vor-Sein** bestimmt. Indem Gott den

Menschen anspricht, wird der Mensch ein verantwortliches Wesen. In dem so bestimmten Verhältnis zur Schöpfung, zum Mitgeschöpf und zum Schöpfer ist der Mensch Mensch.

3. Die Geschichte der Schöpfung in der Bibel

Die Schöpfung ist nicht nur in den beiden Schöpfungsgeschichten des Alten Testaments thematisch, sondern wird in der Bibel als Teil eines umfassenden Geschehens verstanden. Das kommt in bestimmten Formulierungen des Neuen Testaments prägnant zum Ausdruck. So bekennt der Apostel Paulus „einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.“ (1 Kor 8,6; vgl. Röm 11,36; Kol 1,15-17). Dieses Geschehen ist umfassend, denn es geht hier nicht nur um die Geschichte der Natur oder um die Menschheitsgeschichte, sondern um eine diese umgreifende **Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung**. Es geht allgemein um die Welt („alle Dinge“), besonders aber um das Volk Gottes („wir“) und um das Verhältnis zu dem einen Jesus Christus. Dieses Geschehen ist kein zeitloses Verhältnis, sondern eine wirkliche Geschichte mit einem Ursprung, einer Mitte und einem Ziel: Alles, was ist, kommt von Gottes Schöpfung her, findet in der Versöhnung durch Christus seine Mitte und kommt in der Erlösung zu seinem Ziel. Wir skizzieren im Folgenden dieses Geschehen in seinen biblischen Beziehungen und seinen theologischen Kategorien. (Abb.3)

3.1. Die Schöpfung und der Ursprung der Geschichte

Am Anfang der Bibel geht es um die Schöpfung und den Ursprung der menschlichen Geschichte. Die biblische

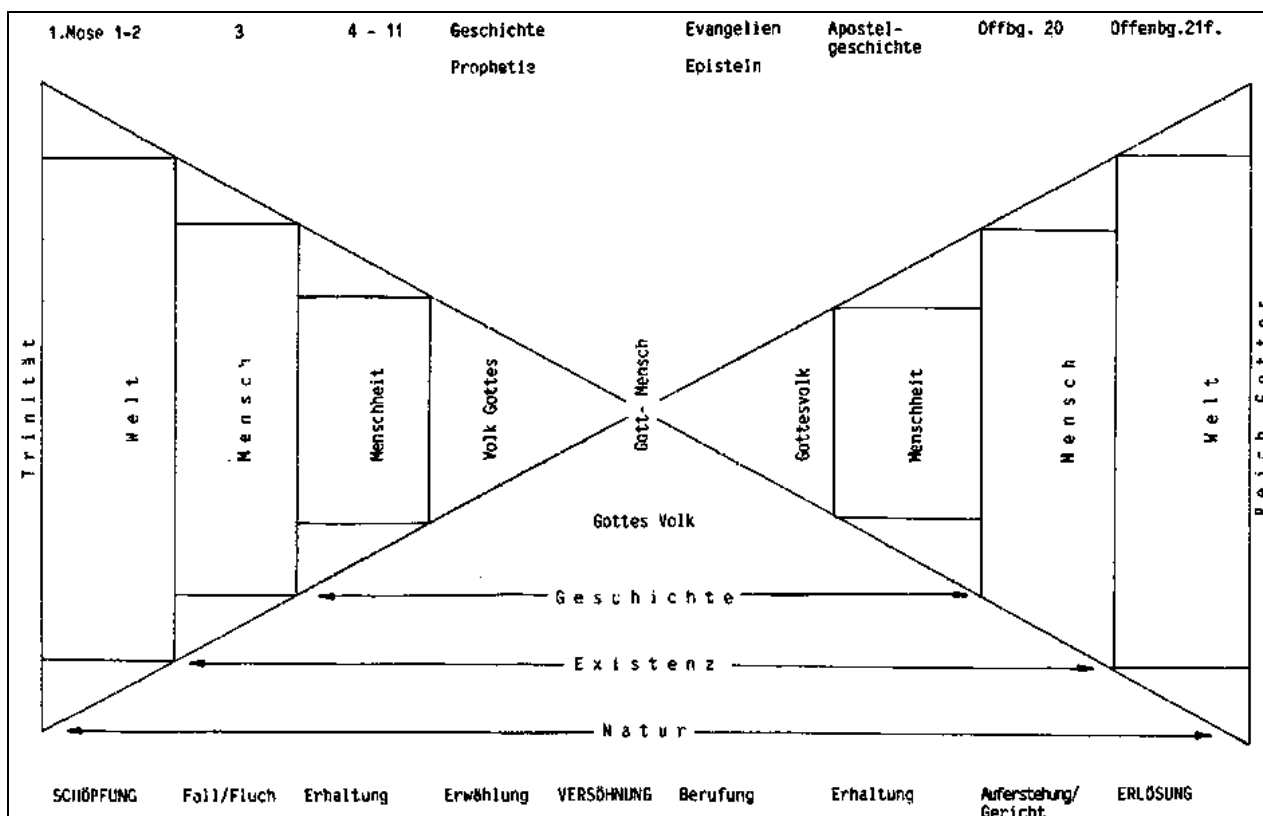


Abbildung 3

Urgeschichte (1 Mose 1-11) thematisiert das Grundgeschehen, das aller menschlichen Geschichte vorausgeht und sie immer begleitet. So erzählen die beiden Schöpfungsgeschichten das Werden von Gottes Welt für den Menschen (1 Mose 1) und die Bestimmung des Menschen in Gottes Welt (1 Mose 2). Bezeugen die beiden ersten Kapitel der Bibel Gottes Schöpfung als Wahrheit, die wir glauben, so beschreiben die folgenden Kapitel (3-11) unsere Welt als Wirklichkeit, die wir erfahren: Unser Leben ist (biografisch) immer schon (1 Mose 8,21; vgl. Röm 7,7-13), menschliche Geschichte ist schon immer (1 Mose 3,1-13; vgl. 6,5) durch die Sünde bestimmt. Zwischen Gottes Schöpfung und unserer Welt gibt es eine Differenz zwischen Sollen und Sein, die die Bibel als ‚Fall‘ versteht. Der Sündenfall besteht formal darin, daß der Mensch seiner Bestimmung, frei in der Welt verantwortlich vor Gott zu leben (1 Mose 2,16f.), nicht entspricht, sondern ihr widerspricht: Indem er nicht Gott verantwortlich leben, sondern selbstherrlich bestimmen will, was gut und böse ist, verwirkt er seine Freiheit und verfällt der Welt - er wird der Schlange hörig (1 Mose 3,6; vgl. 1 Joh 2,15 f.). Der Sündenfall besteht material in der Entfremdung und deren Auswirkungen, dem Fall entspricht der ‚Fluch‘: die Entfremdung von Gott (1 Mose 3,8f.; 4,14a), vom Mitmenschen (1 Mose 3,7.12.16; 4,14b) und von der Natur (1 Mose 3,13.15.17f.; 4,12). Es kommt zum Verlust der paradiesischen Vertrautheit von Gott, Welt und Mensch (1 Mose 3,22-24; vgl. 2,9.25; 3,8a). Menschliche Geschichte verläuft 'jenseits von Eden' (1 Mose 4,16) in der Welt des Menschen. Sie ist die Geschichte des Fortschritts menschlicher Selbstverwirklichung und Kultur (1 Mose 4,2.17-22), aber zugleich des Rückfalls des Menschen in Selbstbehauptung und Barbarei (1 Mose 4,1-10.23f.). In ihr kommt es zu dem hybriden Versuch, die geschöpflichen Grenzen des Menschen zu überschreiten und den 'Übermenschen' auf den Plan zu führen: so stellt der Turmbau zu Babel den Versuch dar, die räumlichen Grenzen der Menschheit technisch zu überwinden (1 Mose 11,4), während die Erzählung von den Engelehen (1 Mose 6,1-4) eine genetische Überschreitung der zeitlichen Befristung menschlichen Lebens (vgl. Ps 90,10) thematisiert. Die Welt des Menschen ist nicht nur gefallene, sondern auch bedrohte Schöpfung. Weil die Schöpfung ihren Sinn darin findet, daß der Mensch seiner Bestimmung entspricht, zieht sein Fall andere Geschöpfe in Mitleidenschaft (1 Mose 6,12f.; 9,1-3). Zwar entsprechen die nichtmenschlichen Geschöpfe notwendig ihrer Bestimmung, aber sie verfehlen ihren Sinn, die Schöpfung ist vergeblich, wenn der Mensch seine Bestimmung verfehlt (vgl. Röm 8,19-22). So schwebt über dem Ganzen die bedrohliche Frage, ob dem Widerspruch des Menschen gegen seine Bestimmung der Widerruf der Schöpfung durch den Schöpfer folgt. Diese Frage findet ihre Antwort in der Erzählung von der Sintflut (1 Mose 6,5-8,22). Die Auswirkungen der Entfremdung haben globalen Charakter angenommen und die Welt des Menschen ist voller Verderben und Frevel (1 Mose 6,11f.) Widerruf und Rücknahme der Schöpfung erscheinen als bedrohliche Möglichkeiten. Da aber zeigt sich neben und über der absteigenden Linie ein neuer Aspekt der Schöpfung: Die Auswirkungen des Sündenfalls werden begrenzt durch die Gnade der **Erhaltung**, der Blick auf die Welt der Entfremdung erhält eine Aussicht auf eine versöhnte Welt (vgl. Röm 5,20b). Die Rücknahme der Schöpfung findet

nicht statt, die Welt des Menschen wird erhalten trotz der Sünde (1 Mose 8,21). Nicht am 'Übermenschen', sondern am gefallenen Menschen knüpft Gottes Erhaltungsgnade an: So hat Gott Adam das Leben nicht genommen, obwohl es verwirkt war (1 Mose 2,17; 3,19). So ist auch 'jenseits von Eden' den elementaren Bedürfnissen des Menschen vorgesorgt (1 Mose 3,18.21; vgl. Mt 6,25-34). So dient das Zeichen an Kain dazu, daß der gestrafte Schuldige der (Blut-)Rache entgehe (1 Mose 4,15; vgl. 9,5f.). In Noah findet diese Gnade den ihr entsprechenden Menschen (1 Mose 6,8f.; vgl. 4,26; 5,22). Von hier aus geht eine aufsteigende Linie der Rettung und möglichen Heils durch die menschliche Geschichte (Gen 6,18; 8,21f.; 9,8ff. vgl. Sach 14,5-11).

3.2. Die Versöhnung inmitten der Geschichte

Nach der Urgeschichte setzt die biblische Erzählung neu ein (1 Mose 12) mit der besonderen Geschichte des Volkes Gottes, die ihrerseits in der Geschichte Jesu Christi ihre Mitte findet. Die Geschichte des Volkes Gottes, wie sie in der Bibel dargestellt wird, ist dadurch gekennzeichnet, daß sich der Blick von der Menschheit im Ganzen auf immer kleinere Teilbereiche, auf eine Mitte hin verjüngt und sich dann wieder weitert, bis er schließlich wieder die ganze Menschheit umfaßt. Diese Veränderung der Perspektive vollzieht sich in Stufen: Geht es am Anfang um die **Erwählung** Israels als Volk Gottes (5 Mose 26,17ff.; vgl. Jer 31,31ff.), so am Ende um die **Berufung** der Kirche zum Gottesvolk (Apg 11,19 ff.; 18,10; vgl. 1 Petr 2,9f.). So steht dem geretteten Rest (1 Kön 19,18; Jes 10,20ff.) im Alten Testament die kleine Herde (Lk 12,32; vgl. Röm 9,22ff.) des Neuen Testaments gegenüber. Die Mitte dieses Geschehens bildet die einzigartige Geschichte Jesu Christi. Er ist der verheißene Messias Israels und der geglaubte Heiland der Völker (vgl. die Prophetischen Bücher des Alten und die Lehrbücher des Neuen Testaments). Er ist als der Gott-Mensch der Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim 2,5), in dem alle Perspektiven der Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung zusammengefaßt werden (Eph 1,10). Auf ihn läuft alles zu (1 Petr 1,20), von ihm kommt alles her (1 Kor 15,28), er ist der All-Eine (Kol 1,17), der Einfürallemal (Hebr 13,8), das universale-concretum (Joh 1,14). Die partikuläre Geschichte des Volkes Gottes, die in der singulären Geschichte Jesu Christi gipfelt, ist eine Geschichte in universaler Absicht (1 Mose 12,1-3; Mt 28,18-20). In ihr geht es um die **Versöhnung**: In der Mitte der Geschichte erscheint Christus als der neue Mensch, der der Bestimmung des Menschen entspricht und so Sein und Sollen zusammenbringt (Röm 5,12-21). In Jesus Christus sind der wahre Mensch und der wahre Gott wirklich zusammen. Dieses Beieinander und Miteinander realisiert das innere Ziel der Schöpfung, obwohl es infolge der Sünde die Gestalt des Leidens annimmt (Hebr 2,9-18). Das Christusgeschehen ist die Überwindung der Entfremdung durch die Versöhnung (2 Kor 5,19): mit Gott (Röm 5,6-11), mit dem Mitmenschen (Eph 2,13-22) und mit der Mitwelt (Kol 1,19-23). Aber die Versöhnung ist noch nicht das Ende der Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung.

3.3. Die Erlösung und das Ziel der Geschichte

War die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung, wie sie die Bibel darbietet, von einer konvergierenden Perspektive bestimmt, die in der Mitte der Zeit ihren Zentralpunkt erreicht, so herrscht danach eine divergierende Perspektive: Am Kreuz Jesu ist die Geschichte der Versöhnung zwischen Gott und Mensch vollendet — mit der Auferstehung Christi beginnt die Geschichte der Erlösung des Menschen in Gott. Die Bibel sieht Ur- und Endgeschichte in einer spiegelbildlichen Entsprechung (Barn 6,13): So entsprechen sich der menschheitliche Horizont des Volkes Gottes im Alten Testament (1 Mose 12,1-3) und des Gottesvolkes im Neuen Testament (Apg 1,8), die exklusive **Erwählung** Israels und die universale **Berufung** der Kirche. Die Verkündigung des Evangeliums ist der Sinn der nach Christus weitergehenden Geschichte (Mt 24,14) - deshalb wird die Schöpfung erhalten, deshalb gilt es im Vorblick auf Gottes Reich durchzuhalten in den Katastrophen und Bedrängnissen (Mk 13,10.19f.). Die Bibel spricht auch von einem Ende der Geschichte und der Welt des Menschen in den apokalyptischen Texten der Offenbarung des Johannes. In den letzten Texten der Bibel entspricht das eschatologische Geschehen dem protologischen Geschehen der biblischen Urgeschichte. Dabei rechnet die Bibel hinsichtlich des Ur- und des Endgeschehens mit Verschiebungen in der zeitlichen Perspektive (1 Mose 6,3f.; 2 Petr 3,8). Begann die Geschichte mit dem Fall des Menschen und dem Fluch Gottes, so endet sie mit der **Auferstehung der Menschen** und dem **Gericht Gottes** (Apg 20, 11-15). Die Bibel denkt aber auch an ein Ende der materiellen Natur wie wir sie kennen (Offb 21,1 vgl. 1 Mose 1,1f.). Auch kosmisch entspricht das Ende der Welt ihrem Anfang (2 Petr 3.10.13; vgl. 1 Mose 1,3). Hieß es am Anfang im Blick auf die **Schöpfung** „Siehe, es war sehr gut“ (1 Mose 1,31), so heißt es am Ende im Blick auf die **Erlösung** „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,5). Was bleibt? Am Ende wie am Anfang Gott (Offb 21,6.13). War Gott am Anfang Trinität in sich ohne uns (1 Mose 1,2), so wird Gott am Ende in sich mit uns sein im Reich (Offb 21,1ff.22ff.; 1 Kor 15,28). Schuf Gott am Anfang den Menschen zu seinem Bilde, so schaut der Mensch am Ende Gott von Angesicht zu Angesicht (Offb 22,3ff.; 1 Kor 13,12).

Die Bibel entwirft trotz ihrer literarischen und historischen Vielfalt ein durchaus konsistentes und sinnvolles Bild von der Geschichte der Schöpfung Gottes, an dem sich christlicher Gottesglaube, christliche Weltanschauung und christliches Menschenbild orientieren können.



Prof. Dr. theol. Hartmut Genest,

Jahrgang 1941, verheiratet, zwei Kinder.

Nach dem Wechsel vom Studium der Physik zum Studium der Theologie an der Humboldt-Universität Berlin.

Assistent für Systematische Theologie. Pfarrer in Nordhausen. Dozent und Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Naumburg.

Promotion über Predigththeorie und -praxis Karl Barths. Nach der Schließung der Naumburger Hochschule Leiter eines theologischen Seminars und seit 1997 Professor für Sozialethik an der Evangelischen Fachhochschule Berlin.

Arbeitsgebiete: Glaube und Naturwissenschaft, Deutscher Idealismus, Ethik des Politischen, Medizinethik.

CHRISTIAN PERSPECTIVES IN ECONOMICS

An International Conference of Christian Professors
June 21-25, 2000
Georgia Institute of Technology
Atlanta, Georgia, USA

von Friedrich Hanssmann

Abstract:

I present an agenda of central issues in economics that appear to require reflection from a Christian perspective. These include the issue of the economic system, social transfers, development aid, "ethics of supply", unemployment, and non-economic determinants of economic efficiency.

The last item is treated in greater depth with special reference to Millendorfer's empirical research which deals with "hard observations on soft variables". It is shown that economic efficiency is deeply influenced by non-economic factors, especially Christian values.

I. INTRODUCTION

It has been said that there is no such thing as Christian mathematics. I think that most Christian professors would agree that the issue of "creatively integrating faith and discipline" - the central theme of this conference - does not arise in mathematics. Why and how is this different in economics?

For one thing, the human factor is of central importance in economics. Both economic life and economic science are packed full with issues of human behavior, human preferences and choices, human decision-making, human creativity and policy. All of these call for standards of evaluation, for ethics, and for values. Thus the Christian value system is almost automatically challenged to contribute to these needs.

It is widely accepted that in the past the Christian value system has made decisive contributions to Western culture including economics. And it is widely expected that our destiny will greatly depend on whether or not Christian values will be permitted to shape our future culture as well. Says *Werner Heisenberg*, world-renowned German physicist and Nobel Laureate:

"If in this Western world one asks what is good or evil, what is commendable or to be condemned, one will ever again find the value standard of christianity even where people have long become unable to make sense of the symbols and parables of this religion.

When one day the magnetic force that has directed this compass will have faded away completely then I am afraid horrible things could happen that go beyond concentration camps and atomic bombs".

Against this background it seems quite urgent to think about the future of Christian influence in our culture, especially in economics. In part II of this paper I present an agenda of central issues in economics that appear to require reflection from a Christian perspective. For each item I offer very brief comments and theses which hopefully will stir discussion.

In part III I concentrate in greater depth on a single but especially important item on this agenda: the role of non-economic determinants of economic efficiency.

II. CENTRAL ISSUES IN ECONOMICS THAT APPEAR TO REQUIRE REFLECTION FROM A CHRISTIAN PERSPECTIVE

1. The issue of the economic system

The main contestants are, of course, the capitalist and socialist economic systems. In spite of the breakdown of "real socialism" unfortunately the socialist dream is not dead - especially in the heads of intellectuals. At least this is true in Europe. The question of the right economic system remains alive. Clearly, it is one's concept of human nature that determines one's preferences from alternative economic systems. The biblical view of man as a fallen, sinful creature in need of redemption - but not entirely incapable of good - calls for an economic system that offers scope for self interest and at the same time restricts self interest by moral constraints. Man is not good enough for socialism and not bad enough for unconstrained capitalism. From a Christian view of man, therefore, preference should be given to morally constrained capitalism.

2. Social transfers

From a Christian standpoint social transfers to the weak and unable are a primary moral obligation and necessary constraint on a capitalist system. At the same time Christian realism about human nature will acknowledge and take into account the many dangers of abuse of the social systems. Hence it will not overdo the welfare state and prefer solutions that include incentives to get out from among the needy - especially incentives to work. As St. Paul says: "For even when we were with you, we gave you this command: If any one will not work, let him not eat" (2 Thess 3, 10). The social burden on the productive part of the population should not be allowed to get so heavy that there is no longer a sufficient incentive to be productive and/or economic competitiveness is jeopardized - a problem that Europe is struggling with.

3. Development aid

Development aid is a special form of social transfer and should be subject to similar requirements. By and large, however, actual development aid at the government level has been a dismal failure (*Olasky 1992*). It has ended up in the hands of local elites, has made the rich richer, has subsidized consumption (often for the benefit of Western exporters who dumped their surpluses), and has destroyed jobs (by undercutting local prices of consumer goods). It has failed to invest in the creation of competitive jobs for the poor - in short, it has not accomplished development.

Christian realism about the nature of man would call for a concept of development aid that bypasses the channels of corruption and misallocation and goes directly to the poor. It should not support their consumption but rather help them to build micro-enterprises by which they will be able to support themselves and to get out of poverty permanently. Fortunately, this concept is not a dream. "Opportunity International" is a Christian development organization that has already created millions of jobs for the poor and taken them out of poverty permanently. The program includes the implantation of Christian values as well as technical and financial aid and control. Financial aid is granted in the form of credits at market conditions.

4. Ethics of supply

From the Christian standpoint a free market economy urgently needs ethical constraints on what products and services can be offered in the market place. I call this the ethics of supply. Demand alone is no justification for supply. Let me mention just one sad counterexample. I quote the Indian author *Mangalwadi* from his introduction to *Kuyper's Stone Lectures*:

"Today, the decadence of Western civilization is powerfully present on the streets of Amsterdam, where *Kuyper* preached, taught, and founded the Free University. The pornography there is more repulsive and less aesthetic than the erotic art in the Hindu temples of the 8th-10th centuries A.D., when India's overall decline began. Por-

nography is only a symbol of the decline of the West. Let me explain: Holland had become a great nation after its reform in the seventeenth century partly because of the quality of its products - a quality shaped by a "Work-ethic" which was in turn a result of the Calvinistic doctrine of "Vocation" or "Calling". Most citizens tried to do their best because they believed that God had called them to their particular profession and that they had to do everything for God's glory. Since that spiritual source behind Holland's economic strength has now dried up, that nation (great until quite recently) is trying to use unfortunate prostitutes to attract tourists to keep its economy going. That nation has become so blind that in order to save its economy it is embracing a sexual revolution which destroys the stable, monogamous family - another basic source of the strength of the Christian civilizations over against Islamic or Hindu societies".

Christians should be wide awake to the fact that a free market economy is in a position to destroy its own value base which cannot be substituted for by capital and labor.

5. Unemployment

In regard to unemployment Europe is not as fortunate as the USA. Numerous causal factors have contributed to the substantial European unemployment and have been discussed in the literature. Since the steady progress of productivity continuously destroys jobs the central problem is the creation of new jobs. For this to happen much creativity is required. Even if one is not an extreme technology optimist like *Pilzer* (1997) who seems to believe that new technology will always create new jobs in sufficient numbers, one has to admit that creativity is at the heart of the matter. Again, many factors contribute to creativity. But as we shall see in more detail, the Christian value system which now is so much in decline in Europe and elsewhere is of basic importance to creativity. This gets me to my last point.

6. Non-economic determinants of economic efficiency

I have repeatedly alluded to the importance of non-economic values to economic success. I believe that Russia offers a prominent example. Since in Russia the Christian value base has been destroyed deliberately and almost completely no amount of financial aid will be able to get the country out of its economic and social misery. For the remainder of the paper I shall dwell in greater depth on the role of non-economic determinants of economic efficiency.

III. NON-ECONOMIC DETERMINANTS OF ECONOMIC EFFICIENCY

Economics attempts to understand the economic output of a country, a region, or some other economic unit. It has identified labor and capital input as important determinants and has related them to output, e.g. by the *Cobb-Douglas* production function. Of course the specific form of the production function - especially its coefficients - tell a great deal about the efficiency of the transformation process. Economics has had relatively little to say about the determinants of this efficiency. This is not surprising since the determinants appear to be largely non-economic in nature, possibly including such seemingly far-fetched factors as the value system. If this conjecture can be confirmed this would mean that value systems, and especially Christian values should be counted among the important determinants of economic efficiency and prosperity.

Of course, we have heard from *Max Weber* long ago about the correlation between what he called the "protestant ethic" and economic prosperity. More recently, *Berger (1994)* has presented empirical evidence that the phenomenal growth of evangelical protestantism in Central and South America has been accompanied by equally astounding social and economic recovery. As *Berger (1994: 104-105)* says:

"The most careful study of the evangelical phenomenon is the work by the British sociologist *David Martin* and his associates This work clearly shows that conversion to protestantism often brings about nothing less than a cultural revolution These social changes are associated with comparable changes in economic behavior. The evidence demonstrates that the people in these churches begin to practice in their lives the same virtues that *Weber* called the "protestant ethic". (In fact, one commentator on *Martin's* work summed up its findings by noting that "*Max Weber* is alive and well and living in Guatemala"). This is an ethic of discipline and self-denial, hard work, saving rather than consumption, and systematic planning for the future. True, unlike its Anglo-Saxon antecedents, today's Latin American Protestantism is often Pentecostal in character - that is, charged with a highly emotional, even orgiastic style of worship. But this emotionalism does not seem to interfere with - and may even enhance - the new soberness of everyday life".

Mc Kinsey has published *Berger's* findings under the heading "Rethinking Economics", and *Berger* has entitled his article: "The GNP and the Gods". Anticipating the objections of economists, *Berger (1994: 97)* says: "...numerous economist assert that, since we are "rational actors" in economic affairs, we must be comparably rational in the other areas of our lives. This naturally leads me to wonder why people who have been so remarkably unsuccessful in clarifying, let alone predicting, the workings of the market place should be trusted to shape our common interpretations of politics and social life". By contrast, integration of a Christian world view into economics seems to

offer a much more trustworthy basis for understanding what is really happening.

Although these observations are quite impressive I must say that the most comprehensive and impressive piece of relevant empirical research is due to the Austrian systems analyst *Millendorfer (1971, 1984)*. I very much regret that his work has not received the amount of attention in the technical community that in my opinion it deserves.

Millendorfer set out to develop a "generalized production function" which would be able to explain the economic output of the different regions of the world. In a worldwide cross-sectional analysis he collected numerous data in order to estimate the production function econometrically. Output was measured by per capita income. Input variables included, of course, the classical inputs of labor and capital, but others as well. *Millendorfer* and his team were not successful in estimating a satisfactory *Cobb-Douglas* production function based on the two classical inputs. Its explanatory value for per capita income was low, the unexplained variance quite high. In the process of searching for additional explanatory variables he finally hit upon the role of education. He developed an index of the level of education and introduced it as an "immaterial" input factor in addition to the "material" factors of labor and capital. This resulted in an extremely high explanatory value of the "generalized production function". After these results had been achieved at the end of the sixties, later investigations have shown that the explanatory value and statistical significance continue to be extremely high.

The final form of the generalized production function may be stated as follows:

$$(1) y = c m^{1/4} e^b [0.5 (m^{1/4}/e^b)^{-\beta} + 0.5 (e^b/m^{1/4})^{-\beta}] + 0.8 q$$

where

- y = per capita income
- m = per capita capital stock (measured by energy indicators)
- b = level of education (measured by a special index)
- q = exploitation of underground resources (special index)

The factors in front of the brackets show the influence of capital and education. The expression in brackets equals one if the effects of capital and education are "in balance":

$$(2) m^{1/4} = e^b$$

Otherwise it is less than one due to a "bottle neck" effect between the two factors. The coefficient *c* is a measure of economic efficiency: clearly it determines what economic output will result from a given factor input. Both coefficients *c* and β were estimated econometrically. While $\beta = 0.6$ is constant over all regions, the coefficient *c* varies geographically.

Millendorfer discovered five geographical areas of significantly different economic efficiency (as measured by *c*

). When he plotted these on a world map he was surprised to see something like a map of religions (see Table 1). In particular, the Christian countries turn out to be the most efficient, i.e. for a given economic output they need the least factor input. *Millendorfer* (1984:71-72) comments these results as follows:

"The explanation of these observations (which were derived from purely economic data) is not easy. *Max Weber* had already attempted to relate higher economic output to the protestant ethic. However, this approach is not applicable to world-wide observations. A possible explanation comes from a very different direction: The economist *Schumpeter* has described a type of entrepreneur who makes a profit precisely because he is not primarily interested in profit. Rather, he views profit as a side effect of his primary activity, the creative combination of the production factors.

This points to a more general phenomenon: It is necessary to view things from a certain distance if we wish to handle them optimally..... In order to fulfill our tasks in an optimal way, we therefore need a value system that affords both serious involvement in and at the same time distance from these tasks. The only value system that leads us to get involved in this world and at the same time to keep at a distance from this world can be found in the Good News, in the gospel. Here

Table 1
Zones of Economic Efficiency
(In Decreasing Order)

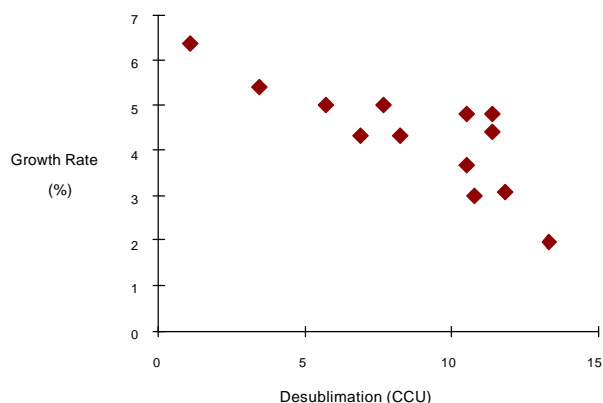
<u>Zone No</u>	<u>Geographical Areas</u>
1	Protestant areas of Central and Northern Europe, North America, Australia, New Zealand
2	Catholic areas of Southern Europe, Orthodox areas, formerly Christian areas around the Mediterranean, Union of South Africa
3	Central and South America, Japan
4	India, China, Indonesia, parts of South America, parts of Africa
5	Parts of Central Africa

we hear about being in the world but not of the world. Here we are called to feed the hungry and give the thirsty to drink in this world, and yet we are told that this world is not our home. This value system produces behavior of serious involvement and of distance. It is this sort of behavior that is the cause of the observed high efficiency in Christian countries. The more we undermine the roots of such efficiency, the more it will fade away, as we can observe at present".

In short, *Millendorfer* saw in the different levels of his efficiency factor *c* the influence of different value systems. The Christian value system turned out to be superior.

While the preceding analysis was cross-sectional, *Millendorfer* also proved the influence of non-economic values on the dynamics of economic processes. He collected data on the economic growth rates of European countries during a certain span of time and brought them together with data on sexual immorality measured by an index of promiscuity. As shown in Fig. 1, he found a strong negative correlation (*Millendorfer* 1984:86-87).

Fig. 1: Correlation of Growth Rates and Desublimation.



He also offers an interesting explanation of the long wave (*Konratieff* cycle) by non-economic factors. Based on empirical sociological and socio-economic studies he argues that quality of family life is a prerequisite of motivation, which in turn causes performance of the socio-economic "system" (see Fig. 2). The entire causal chain drives the quality of life. However, from the empirical studies it can be established that high performance of the economic system has a negative influence on the quality of family life. This results in a negative feedback loop. From the empirical material *Millendorfer* estimates that the time lag of the feedback system is about 30 years. From the theory of servomechanisms it follows that the system will oscillate with a cycle length equal to twice the time lag, i.e. 60 years. This is just about the length of the *Konratieff* cycle (*Millendorfer* 1984:78-79).

What is new in *Millendorfer's* entire work is - in his own words - "the introduction of definitely non-economic variables for explanation of economic phenomena". Hence his important thesis: "To understand economics you have to look beyond economics. We shall see in what follows that this is a general principle for understanding economic relationships" (*Millendorfer* 1984:73). Hence his emphasis on "hard observations on soft variables".

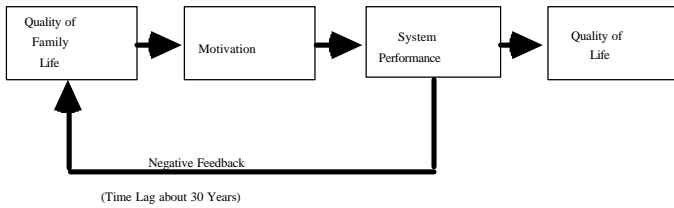


Fig. 2: Konratieff Cycle.

It seems only natural that *Millendorfer's* discoveries have led him to adopt a much broader and more holistic view of societal mechanisms than can be found in traditional economics and related disciplines. His generalized production function (Subsystem I in Fig.3) stresses the **joint** role of energy (capital), information (education), and structure (values) for economic efficiency, as well as the importance of equilibrium between these.

His analysis of the *Konratieff cycle* (Subsystem II in Fig.3) enabled him to see the **joint** role of man's relationship with people (family), things (economic system), and meaning

(motivation). From the standpoint of social psychology, he designates these relationships as personal, functional, and transcendental, respectively. Again, for greater efficiency and stability of societal systems, these need to be in equilibrium - see the *Konratieff cycle* as a special case.

Finally, he can see a third subsystem of "growth-restraining factors" like sexual immorality ("desublimation") that exert a negative influence on the two other subsystems and thus, indirectly, on the efficiency and stability of societal systems (Subsystem III in Fig.3). We have already seen the negative influence of promiscuity on economic growth rates. *Millendorfer* found additional growth-restraining factors in the general areas of the welfare state, concentration in the economy, and social and economic leveling. All of these variables are **individually** negatively correlated with growth rates. Taken together, they yield a very high degree of explanation for the decrease of growth rates (multiple correlation coefficient > 0.99, fiducial probability < 0.01).

As indicated in Fig.3, the growth-restraining factors (among other effects) exert a negative influence on the value structure in Subsystem I and thus change the structural coefficient of the generalized production function in the course of time. As we have seen the societal systems

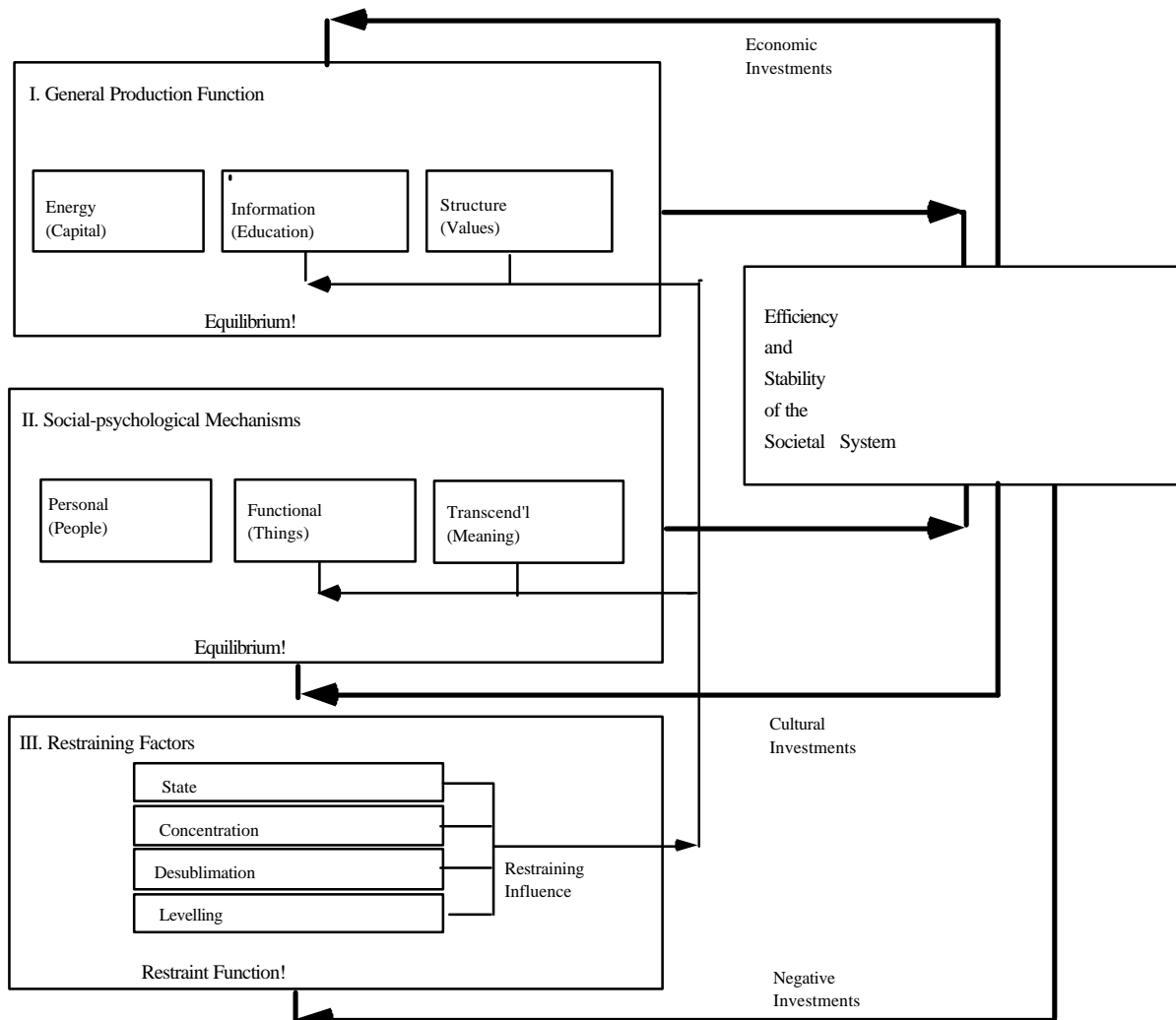


Fig. 3: Systems Analysis of Societal System

are influenced by all three subsystems. But they also feed back into the subsystems by economic, "cultural", and "negative" investments.

Millendorfer's systems analysis has integrated economic and cultural

factors in a balanced way. *Berger* (1994:97) wrote: "**Is there no navigable middle course between "culturalism" (where beliefs and values are supposed to explain everything) and "economism" (where politicians, spouses, and Islamic revolutionaries are all assumed to act in accordance with the logic of investment bankers? Common sense says there is**". In my opinion *Millendorfer* has come a long way in opening up such a third alternative.

In light of his much more comprehensive and holistic systems analysis he is not surprised that traditional economics has not been able to understand let alone solve some of our most pressing economic problems of the last decades. He believes that his expanded view opens up new ways of understanding and new mechanisms of change. Indeed, as *R.L. Ackoff* used to say: "The world is not divided into departments like universities".

From the biblical standpoint these findings and possibilities are hardly surprising. They fully confirm the Old Testament testimony that God will not only grant spiritual blessings but also pour out earthly blessings on a people that keeps his commandments and values. And in the New Testament St. Paul says: "Godliness is of value in every way, as it holds promise for the present life and also for the life to come" (1 Timothy 4, 8).

BIBLIOGRAPHY

Berger, P.L. 1994:

The gross national product and the gods. In: *Mc Kinsey Quarterly* 1994, 1

Hanssmann, F. 1999:

Christliche Perspektiven in Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften. In: *Beckers, E. et al* (Hrsg): *Pluralismus und Ethos der Wissenschaft*. Verlag des Professorenforums, Gießen, S. 15-32.

Hanssmann, F. 1999:

Christliche Weltansicht für Zukunftsfragen der Wirtschaft. In: *Haupt, R. et al* (Hrsg): *Die Wertekrise*. Hänssler Holzgerlingen, S. 17-52.

Millendorfer, J. 1984:

Hemmfaktoren einer gerechten industriellen Entwicklung. In: *Vereinigung der Politologen an der Hochschule für Politik München* (Hrsg): *Energie und Gerechtigkeit*. Inderdisz. Reihe Nr. 6, Minerva Publikation München, S. 64-101.

Millendorfer, J. / Gaspari, C. 1971:

Immaterielle und materielle Faktoren der Entwicklung. Ansätze zu einer allgemeinen Produktionsfunktion. *Zeitschr. für Nationalökonomie* 1971, 31, 81-120.

Millendorfer, J. / Gaspari, C. 1978:

Konturen einer Wende - Strategien für die Zukunft. Verlag Styria, Graz, Austria

Olasky, M. et al 1992?:

Freedom, Justice, and Hope: Toward a Strategy for the Poor and Oppressed. Westchester, Illinois, USA

Pilzer, P.Z. 1997:

God wants you to be rich. Fireside, New York, N.Y., USA



Prof. Dr. Friedrich Hanssmann,

Jahrgang 1929, Studium der Mathematik und Physik, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, 1948 - 53. Abschluß mit Diplom, Staatsexamen und Dr. phil. nat. (Mathematik, 1955).

Anschließend in USA Spezialisierung auf mathematisch-wissenschaftliche Methoden der Entscheidungsvorbereitung und Entscheidungsunterstützung in der Wirtschaft (operations research). Research associate und assistant professor of operations research, Case Institute of Technology, Cleveland, Ohio, 1956-60. Industrielle Tätigkeiten bei NCR, Dayton, Ohio, bei IBM USA in New York und bei IBM Deutschland (Schwerpunkt: Produktentwicklungsstrategie), 1960-65. Ordentlicher Professor für Systemforschung/operations research, Fakultät für Betriebswirtschaft, Ludwig Maximilians-Universität München (Schwerpunkt: Quantitative Methoden der Entscheidungsunterstützung in der Betriebswirtschaft), 1966-94. Dekan der Fakultät für Betriebswirtschaft, Universität München, 1987-89. Emeritierung 1994.

Christliche Professorenkonferenz
GOD AND THE ACADEMY
Charting a course for the New Millenium

Vom 21.-25.6.2000 am
Georgia Institute of Technology, Atlanta, Georgia, USA

von Friedrich Hanssmann

Zur Konferenz hatten *Christian Leadership Ministries (CLM)*, die seit etwa 20 Jahren existierende Professorenarbeit von *Campus Crusade*, sowie in Partnerschaft das apologetisch-evangelistische Werk *Ravi Zacharias Ministries* eingeladen. Etwa 450 Teilnehmer, davon etwa 50 von außerhalb der USA, waren der Einladung gefolgt. Die sehr gut geeigneten Einrichtungen auf dem campus von *Georgia Tech* - nicht zuletzt das "air conditioning" bei großer südlicher Hitze - und die große Schar engagierter Mitarbeiter - etwa 100 vollzeitliche und ehrenamtliche Mitarbeiter, wobei zu letzteren auch emeritierte Professoren und ihre Ehegattinnen als "associate staff" gehören - waren sehr hilfreich für den gut organisierten und interessanten Verlauf der Tagung. Echt amerikanische Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft waren überall zu spüren.

Den täglichen Veranstaltungen lag ein fester Rahmen zugrunde. Der Tag wurde mit einem etwa einstündigen biblischen Vortrag von *D.A. Carson* (Professor für Neues Testament, Trinity Evangelical Divinity School) eröffnet. Der Redner bot akademisch anspruchsvolle evangelikale Kost mit deutlichen apologetischen Akzenten. Andererseits verwunderte den europäischen Teilnehmer die Unbefangenheit der amerikanischen Kollegen, mit kraftvollem Gesang unter der musikalischen Leitung einer "Anbetungsgruppe" Gott zu loben, die Hände zu erheben und den Gesang mit Händeklatschen zu begleiten, ohne daß sich deswegen auch nur jemand umgedreht hätte. Aus europäischer Perspektive ebenso erstaunlich der Aufruf zu freiem Gebet, dem zahlreich Folge geleistet wurde, und zum Gebet in kleinen Gruppen mit den jeweils zunächst Sitzenden am Anfang oder Ende von Sitzungen.

Es folgte eine Plenarsitzung mit täglich wechselnden thematischen Schwerpunkten. Als besonders herausragend kann der Vortrag "Contending for the Truth" von *Ph. Johnson* (Rechtswissenschaft, Berkely) gelten. *Johnson* verdankt seine Berühmtheit der Tatsache, daß er seinen juristischen Sachverstand auf weltanschauliche Streitfragen anwendet. Beispielsweise stellt er schlichtweg fest, daß die mit der Evolutionslehre verbundenen weltanschaulichen Fragen kein naturwissenschaftliches Problem darstellen, sondern ein juristisch anzugehendes Streitproblem. Diese Vorgehensweise leistet erstaunliche Beiträge, die nicht zugunsten des Naturalismus ausfallen. Sein berühmtes Buch "Darwin on Trial" war wohl die Ursache, daß man ihm den scherzhaften Titel "Darwin slaughter par excellence" beilegte. Im Vortrag

betont er, daß der Naturalismus keine Antwort auf die Entstehung der genetischen Information habe. Vielmehr liegt ein "intelligentes Design" vor. Das von ihm begründete "intelligence design movement" gilt inzwischen als eine sehr starke Bewegung in USA, die Wissenschaftler und Intellektuelle sehr viel stärker anspricht als der Kreationismus mit seinem wörtlichen Verständnis des biblischen Schöpfungsberichts. Die Bewegung beschränkt sich anscheinend auf die Konstatierung eines intelligenten Designs, ohne der Frage nach dessen Ursprung weiter nachzugehen, aber auch ohne zu verheimlichen, daß für Christen die Antwort in dem persönlichen Schöpfergott liegt. Von "theistischer Evolution" schien in der ganzen Konferenz niemand mehr zu reden. *Johnson* erklärt sie zur Unmöglichkeit: sie sei überhaupt keine Evolution, sondern eine langsame Schöpfung ("slow creation").

Johnson bringt seine glänzende juristische Argumentation auch gegen die gesamte Front des Naturalismus und Modernismus zum Tragen. "It is a philosophy that controls not only science, but academic work in all fields, including law, literature, and psychology. It is promulgated throughout the educational system and the mainstream media, and it is backed by government". Als den angemessenen Gegenangriff fordert er ein "intellectual movement, not a confessional movement with an official creed or statement of faith". Diese Bewegung, in der er eine führende Rolle einnimmt, muß darauf bestehen, daß vom Modernismus tabuisierte Fragestellungen wieder zugelassen und aufgegriffen werden: "...bringing long neglected questions to the surface and introducing them into public debate". Näheres dürfte sich in seinem neuen Werk "Contending for the Truth" finden. Interessant ist auch seine Kurzformel: modernism is naturalism, postmodernism is relativism.

Molekularbiologe und Oxford Professor of Historical Theology *A. McGrath* greift das Thema "Worldviews in Conflict" aus historischer Perspektive an. Schon immer sei das Evangelium durch neue weltanschauliche Ideen ernstlich bedroht gewesen. "A sense of historical perspective is immensely important here". Er ist zuversichtlich, daß die Schlacht gewonnen werden kann, und betont: "The role of the Christian professor is very important in winning the battle of the worldviews".

Mehr praktisch sind die Beiträge von *Budziszewsky* (ethical and political philosophy) und *Elzinga* (economics) über "Models of Impact", also Einflußnahme in der Uni-

versität. **Elzinga** zeichnet das Ideal einer jesuähnlichen, dienenden Rolle des Hochschullehrers und berichtet über persönliches Gebet mit Studenten und die ...ffnung seines Hauses, das er als Eigentum seines Herrn ansieht, für Studenten und Studentengruppen.

Auf die Plenarsitzungen folgten "Discipline-Related Workshops", mit denen ein Grund- und Hauptanliegen der Konferenz aufgegriffen wurde, nämlich "integration of faith and discipline". Man teilte sich in etwa 20 disziplinäre Sektionen (siehe Anlage), in denen einschlägige papers präsentiert und die Probleme der Integration diskutiert wurden. Ich selbst trug in der Sektion "Economics" mein Papier "Christian Perspectives in Economics" vor, das auf starkes Interesse stieß, und hatte die nachfolgenden Diskussionen zu leiten.

Der Nachmittag begann mit einer Serie von "Topical Workshops". Die Themen betrafen mehr allgemein interessierende philosophische, apologetische und religiöse Fragen und reichten vom allgegenwärtigen "postmodernism" bis zu Gründen für die Existenz Gottes, vom Problem des Bösen bis zu Glaube und Vernunft, von intelligentem Design bis zu "popular culture" und östlichen Religionen. Zum letzten Punkt waren das Zeugnis und die Warnungen des jetzt in Moskau tätigen, in Yale ausgebildeten indischen Theologieprofessors **Sairsingh**, eines ehemaligen Hindus, besonders eindrücklich und wertvoll. Auch **Maharaj**, Autor des bekannten Buches "Der Tod eines Guru", lieferte wichtige Beiträge aus der Sicht eines ehemaligen Hindu. Diese Ausführungen wären allen mit östlichen Religionen liebäugelnden Studenten und Intellektuellen dringend zu empfehlen.

Der nachfolgende Block "Professional Development" brachte recht praktische Beiträge über Verbesserung der Lehrqualität, Zeitmanagement und Karrierefragen. Eine Sitzung mit "Abstract Presentations" in einem Ausstellungsraum schloß den Nachmittag ab.

Der Abend brachte nochmals eine Serie von (musikalisch umrahmten) Plenarsitzungen. Der schon erwähnte **R. Zacharias**, ebenfalls ehemaliger Hindu, der in Kanada Christ wurde, sprach über "Lessons from War in a Battle of Ideas". Er gilt als einer der hervorragendsten Apologetiker in der Welt und faßt seine Vortrag in einem einzigen Satz zusammen: "This seminar will examine how the arguments naturalists and skeptics adduce against belief in God, more often than not, mask real reasons for such veiled hostility". **Sairsingh** sprach über "The Uniqueness of Christ in a Pluralist Society". Auch ein Vortrag über Frauenfragen (Women's Culture) aus christlicher Sicht fehlte nicht. Besonderen Widerhall fand die in Oxford promovierte Theologin **E. Storkey**, eine einflußreiche Persönlichkeit in England, die auch vor den Medien und vor "popular culture" nicht zurückschreckt. Angesichts der Krise der Universität durch den Zusammenbruch des säkularen Humanismus und das allmähliche Nachrücken einer relativistischen Postmoderne sieht sie Potential und Hoffnung in einer Rückkehr zu christlicher Weltanschauung: "When we revisit a Christian worldview we see its intellectual potential for understanding the world and for relocating the academic enterprise".

Die Konferenz klang mit einem Abschluß- und Sendungsgottesdienst am Sonntagmorgen aus. Sieht man einmal von den disziplinären workshops ab, so bleibt ein Gesamtein-

druck eines stark apologetischen Akzents, wenn nicht Übergewichts. Diese Stoßrichtung, die für den angelsächsischen Raum typisch zu sein scheint, fiel auch in der überaus reich ausgestatteten Buchausstellung auf, die den Besucher mit einer Fülle einschlägiger Titel faszinierte. Typisch für den apologetischen Grundtenor schien mir der Titel eines Verlagsprospektes: "Reasons to Believe". Doch fehlte es auch nicht an praktischen und zeugnishaften Titeln. Ich erwähne zwei besonders wichtige und einschlägige Bücher:

J.M. Mellichamp: Ministering in the Secular University - A Guide for Christian Professors and Staff

P.M. Anderson: Professors Who Believe" - The Spiritual Journeys of Christian Faculty

Ein Konferenzband (Proceedings) wird in den nächsten Monaten erwartet. Schon im September 2000 soll es auch möglich sein, daß christliche Professoren über das neu geschaffene Netzwerk "Faculty Linc" kommunizieren und in Kontakt bleiben. Man kann sich unter www.facultylinc.com in das Netzwerk einwählen.

Die Konferenz war sicher eine große Leistung und ein großer Erfolg. Neben den allgemeinen philosophisch-weltanschaulichen Auseinandersetzungen waren m.E. die disziplinären workshops von besonderer Bedeutung. Sollen sie doch den Fachprofessoren für einen Dienst aus christlicher Weltanschauung ausrüsten. Vielleicht liegt hier die meiste Substanz, wenn auch andererseits Manches recht oberflächlich blieb. Auch die für das pragmatische Amerika typischen praktischen Hilfen, Anleitungen und Zeugnisse sind nicht zu verachten. Es wäre zu wünschen, daß das in der Entstehung begriffene christliche "Professorenforum" in Deutschland den großen Erfahrungsschatz und das reiche intellektuelle Angebot der amerikanischen Professorenarbeit mit Aufgeschlossenheit und sinnvoller Selektivität nutzen würde.



Prof. Dr. Friedrich Hanssmann,

Jahrgang 1929, Studium der Mathematik und Physik, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, 1948 - 53. Abschluß mit Diplom, Staatsexamen und Dr. phil. nat. (Mathematik, 1955).

Anschließend in USA Spezialisierung auf mathematisch-wissenschaftliche Methoden der Entscheidungsvorbereitung und Entscheidungsunterstützung in der Wirtschaft (operations research). Research associate und assistant professor of operations research, Case Institute of Technology, Cleveland, Ohio, 1956-60. Industrielle Tätigkeiten bei NCR, Dayton, Ohio, bei IBM USA in New York und bei IBM Deutschland (Schwerpunkt: Produktentwicklungsstrategie), 1960-65. Ordentlicher Professor für Systemforschung/operations research, Fakultät für Betriebswirtschaft, Ludwig Maximilians-Universität München (Schwerpunkt: Quantitative Methoden der Entscheidungsunterstützung in der Betriebswirtschaft), 1966-94. Dekan der Fakultät für Betriebswirtschaft, Universität München, 1987-89. Emeritierung 1994.

Kolumne: Das Christentum und der Begriff Toleranz in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft.

von Peter Gerdsen

Der Begriff Toleranz wird in unserem Lande ständig als hohe Tugend gefeiert. Nun ist aber dieser Begriff krank geworden und dabei, auch die Gesellschaft krank zu machen. Er erweist sich nur noch als Notprogramm und ist zur müden Duldung verkommen. Dies hat weitreichende Konsequenzen für das Christentum, das zu einer Sozialreligion uminterpretiert wird.

Jede Zeit wird beherrscht von einem Zeitgeist, dem Geist also, der die Grundansichten und Lebensorientierungen der Menschen einer Zeit und die Auswirkungen in der Gesellschaft prägt. Der gegenwärtige Zeitgeist hat eine in zunehmendem Maße antichristliche Ausrichtung. Inwiefern ist das der Fall und welche Bedeutung hat das für die Gegenwart?

Im Grundgesetz heißt es in Artikel 3, der die Gleichheit vor dem Gesetz behandelt, im Absatz 3: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Ergänzend dazu sagt der Artikel 4, in dem es um die Glaubens- und Bekenntnisfreiheit geht, im Absatz 1: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ und im Absatz 2: „Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“

Wie müssen diese Sätze aus der Verfassung, die in Deutschland das Grundgesetz genannt wird, interpretiert werden? Hier muß man sich in Erinnerung rufen, daß die politische Ordnung eines Landes auf dem Boden seiner Kultur errichtet wird und daß das Fundament der Kultur die Religion eines Volkes ist. Auf dem Hintergrund einer einheitlichen Religion und Kultur sind die erwähnten Formulierungen des Grundgesetzes sinnvoll; sie bedeuten, daß von außen hereinkommende Minderheiten in ihrem Anderssein geachtet und respektiert werden. Die Religion in Deutschland ist das Christentum und nur auf dem Boden des Christentums finden Gesetzestexte ihre richtige Interpretation.

Nun findet aber gewissermaßen als Kehrseite der historischen Aufklärungsströmung eine fortschreitende Entchristlichung der Gesellschaft statt. Dabei bedeutet Entchristlichung, daß das Christentum aufhört, eine ernstzunehmende Kraft bei der Bildung des öffentlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bewußtseins unseres Volkes zu sein. Kennt aber nun jemand den Zusammenhang zwischen Christentum, deutscher Kultur und politischer Ordnung nicht oder will er diesen Zusammenhang nicht wahrhaben, dann gelangt er zu einer anderen Interpretation der obigen Formulierungen des Grundgesetzes. Danach würde der Staat Angehörige verschiedener Kulturen, verschiedener Religionen und verschiedener politischer Ausrichtungen in sich vereinen wollen. Danach verstünde sich der Staat als oberhalb von Kulturen und Religionen stehend; alles wird durch das Prinzip der Toleranz zusammengebunden. Eine Vielfalt von Religionen in einem Land bedeutet immer auch gleichzeitig eine Viel-

falt von Kulturen. Man hat dann eine multikulturelle Gesellschaft. Kann es in einem solchen Land ein friedliches und konstruktives Miteinander unter den Menschen geben, wobei jeder die Möglichkeit hat, sein eigenes Tun sinnvoll mit dem Tun anderer zu verbinden? Global gesehen hat es unter den Völkern nie etwas anderes gegeben als Multikultur. Und wo verschiedene Kulturen aneinandergrenzen, kam es immer leicht zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Die westliche Welt propagiert ein pluralistisches Gesellschaftskonzept, das in manchen Staaten auf Grund einer unkontrollierten Einwanderung zu einer multikulturellen Gesellschaft geführt hat. Warum kann regional friedlich nebeneinander existieren, was global immer zu kriegerischen Auseinandersetzungen geführt hat?

Um nun die antichristliche Prägung des Zeitgeistes in den Blick zu bekommen, soll in wenigen Sätzen der Kern des Christentums in etwas akzentuierter Weise dargestellt werden. Das Christentum ist eine Religion der Stärke und der Freiheit sowie auch eine Religion der Auferstehung und des Ich, das durch den Glauben soweit gestärkt wird, daß es den Tod überdauert. Besonders die Auferstehung ist es, die das Christentum von allen anderen Religionen unterscheidet und auch gegenüber allen anderen Religionen hervorhebt.

Für den Zeitgeist ist das Christentum natürlich weiterhin existent; aber er hat es uminterpretiert in eine Sozialreligion. Die ganze Heilige Schrift wird reduziert auf die Bergpredigt; Christsein wird reduziert auf friedfertiges und soziales Handeln. Hierzu sagt Alexander Scholzenyzin: „Wenn es tatsächlich wahr wäre, daß - wie der Humanismus propagiert hat - der Mensch nur für das Glück geboren wäre, so wäre er nicht auch geboren für den Tod. Aber eben aus der Tatsache, daß er körperlich dem Tod bestimmt ist, ergibt seine Aufgabe hier auf Erden als eine geistige.“ Aber solche Aspekte unterdrückt der Zeitgeist; Freiheit, Auferstehung und das Ich verschwinden aus dem Blickfeld. Das Christentum wird unter dem Zeitgeist zu einer Religion der Ich-losigkeit. Natürlich geht es hier nicht um das niedere Ich, das Ego, das unter der Knechtschaft der Bedürfnisnatur des Menschen steht, sondern um das höhere Ich, das im Geist des Menschen in der Sphäre der Wahrheit und der Freiheit lebt.

Wenn nun der Staat sagt, dies alles brauche ihn nicht zu berühren, er sei überkulturell und überreligiös, so ist dies wohl eine gefährliche Täuschung. Man könnte fragen, was denn der Staat mit dem Christentum zu tun habe; schließlich sei es doch Sache der Bürger, welcher Religion sie

sich anschließen. Leicht läßt sich zeigen, daß dies zu oberflächlich gedacht ist. Die Geschichte zeigt, daß die Deutschen von ihrer Herkunft her vom Christentum ganz wesentlich geprägt worden sind. Deutsch und christlich läßt sich nicht mehr ohne weiteres trennen. Deutschsein läßt sich -jedenfalls in seiner ursprünglichen Bedeutung- nicht denken ohne das Christentum. Denkt man in diesem Zusammenhang an den Versuch der Nationalsozialisten, die Deutschen von ihren christlichen Wurzeln abzuschneiden, so hat man vor Augen, welche entsetzlichen Folgen dies haben kann. Bezeichnenderweise enthält das deutsche Wort „Ich“ die Anfangsbuchstaben von „Jesus Christus“. Das Ich, die Mitte der Person, entsteht in dem Maße, wie der Glaube an Christus wächst. An der Person des Sohnes Gottes, des Christus, des Herrn der Menschheit und der ganzen Welt scheiden sich die Geister.

Ein sehr zentraler Begriff für die unter dem Einfluß der Entchristlichung pluralistisch gewordenen Gesellschaft ist die Toleranz. Solche Begriffe können krank werden und auch krank machen. Eine Gesellschaft können sie vielleicht sogar ruinieren. Wichtig ist zunächst, daß zwischen Wort und Begriff unterschieden wird. Ein Begriff bedeutet einen bestimmten Gedankeninhalt und ein Wort ist der Name eines Begriffs. Überliefert werden in der Sprache die Worte und so auch das Wort Toleranz. Aber der damit verbundene Gedankeninhalt kann sich im Laufe von Generationen erheblich verändern. Die uneingeschränkte Toleranz kann eine Gemeinschaft lähmen und kraftlos machen, weil sie eine Vielzahl gegenläufiger und dadurch sich gegenseitig paralyisierenden Gedankenrichtungen zuläßt. Festzustellen, inwieweit dies tendenziell auf unsere Gesellschaft bereits zutrifft, dürfte eine interessante Untersuchung sein. Das Toleranzprinzip ist für die Gesellschaft hoch problematisch. Man muß nämlich bedenken, daß die Toleranz ihren positiven Gedankeninhalt zu einer Zeit bekam, als das ganze Volk noch auf dem Boden des Christentums stand. Das Toleranzprinzip hatte hier vollkommen andere Grundlagen als in der gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaft, in der es überhaupt keine einheitlichen Lebensorientierungen mehr gibt.

In welcher Weise lassen sich aus diesen Überlegungen Schlußfolgerungen ziehen? Auf dem Boden einer durchgängig christlichen Gesellschaft konnte die Toleranz ein gesundes Prinzip sein, das sich in der Weise äußerte, daß man den anderen in seiner Individualität und in seinem Anderssein achtete. In der gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaft aber, die von sehr weit in die Tiefe reichenden Gräben durchzogen wird, erscheint die in hohem Maße erforderliche Toleranz als Notprogramm, das Diskordanzen in ethischen Grundfragen als erträglich proklamiert, die in Wirklichkeit fast unerträglich sind. Toleranz kann zur müden Duldung, zur Gleichgültigkeit und Beliebigkeit verkommen.

Interessant ist es, einen Blick auf die Etymologie und Semantik des Wortes Toleranz zu werfen. Man erfährt dann, daß es sich von dem lateinischen Wort „tolerare“ herleitet, was soviel bedeutet „ertragen, aushalten“. Und dem Wort „tolerare“ liegt der Stamm „toles“ zugrunde, was soviel wie „Last“ bedeutet. Mehr oder weniger neutral übersetzen die Lexika das Wort „Toleranz“ mit Geltenlassen anderer Weltanschauungen, Religionen, Lebensentwürfe und Überzeu-

gungen. Aber Etymologie und Semantik weisen mehr darauf hin, daß es sich bei der Toleranz um ein Notprogramm handelt, das Verhältnisse als erträglich ausgibt, die in Wirklichkeit unerträglich sind.

In den Grund- und Menschenrechten der westlichen Welt ist das Toleranzgebot in der Form von Gedanken-, Glaubens- und Gewissensfreiheit normiert. Diese Grundfreiheiten sind, so wird dann gesagt, die unbedingte Voraussetzung für eine demokratische und humane Gesellschaft. Es ist aber zu ergänzen, daß es sich um eine pluralistische Gesellschaft handelt. Solche Gesellschaften wollen einer Vielfalt von Entwürfen vom Sinn des Lebens Raum geben. Im Namen der Humanität soll die Koexistenz verschiedener Leitbilder und Lebensziele gelingen. Die Freiheit des einzelnen soll ruhen in der Toleranz; das Dach des Pluralismus soll das breite Spektrum der Ideen und Bekenntnisse abschirmen. Wie entsteht eine pluralistische Gesellschaft mit der Toleranz als höchster Tugend? Die Beantwortung dieser Frage entlarvt Pluralismus und Toleranz als Dekadenzsymptome dieser Gesellschaft. Es gibt in der Geschichte keine Kulturen ohne religiösen Unterbau; jede Kultur erwächst auf dem Boden ihrer Religion. Zerfällt nun die Religion eines Volkes, so zersplittert auch die darauf gewachsene Kultur. Dabei ist Pluralismus eine beschönigende Bezeichnung für diesen Sachverhalt und Toleranz erweist sich als Notprogramm, um diese Verhältnisse halbwegs erträglich zu gestalten.

Pluralismus wird in der heutigen Gesellschaft als besondere Errungenschaft gewertet; in der Vielfalt der Lebensformen müsse eine Bereicherung für alle gesehen werden. Aber ist dies wirklich so? In Wirklichkeit muß der Pluralismus als Schwächeerscheinung einer zerfallenden Gesellschaft gedeutet werden. Der Zerfall ist eine Folge der Entchristlichung der Gesellschaft, die sich damit von ihren Wurzeln abschneidet. Das entstehende religiöse Vakuum hat dann sehr bald das Hereinströmen fremder Religionen und damit fremder Kulturen zur Folge. So ergibt sich eine multireligiöse Gesellschaft, für die es letztlich auch keine einheitliche Interpretation der das Zusammenleben regelnden Gesetzestexte mehr gibt. Die Folge ist ein sich beschleunigender Zerfall. In Deutschland, das in absoluten Zahlen nach den Vereinigten Staaten die meisten Einwanderer aufgenommen hat, kann auf das Christentum als Integrationskraft nicht verzichtet werden. So ist im Interesse der Gesamtgesellschaft der Entchristlichung unseres Landes entgegenzuwirken; das Christentum muß die prägende Kraft bleiben.

Was bedeutet es für die christlichen Bürger dieses Landes, wenn in zunehmenden Maße von fremden Religionen geprägte Bereiche entstehen? Hierzu muß ein Blick auf einen Sachverhalt geworfen werden, der in das Zentrum der menschlichen Existenz führt. Die Mitte einer Person ist ihre Individualität, das geistige Wesen, das vor der Geburt bereits existierte und nach dem Tode weiter existieren wird. Individualität bedeutet das Unteilbare, das Unverwechselbare, das Einmalige, das wodurch sich eine Individualität von allen anderen unterscheidet. In diesem Unverwechselbaren ist eine Person nur mit sich selbst identisch. Während des Lebens prägt nun eine Individuali-

tät ihr Wesen der sie umgebenden Welt ein. Fragt nun eine Person „Wer bin ich?“, dann kann sie in die Umwelt blicken und sagen „Das bin ich!“. So empfindet eine Person die sie umgebende Welt als ihre Heimat. Die Bürger eines Landes, das zunehmend multireligiöser wird, werden sich aber in ihrem eigenen Lande mehr und mehr als Fremde fühlen, weil die Welt, in der sie leben, Prägungen fremder Religionen erhält. Pluralismus als Zersplitterung einer von einer ehemals einheitlichen Religion geprägten Gesellschaft macht die Bildung christlicher Gemeinden sehr schwer, wenn nicht gar ganz unmöglich. Verwirklichen kann sich christlicher Glaube nur in der Gemeinschaft von Christen; als persönliche Angelegenheit behandelt bleibt christlicher Glaube sehr leicht kraftlos. So entstehen als Folge einer beginnenden Entchristlichung im Lande Verhältnisse, die den verbliebenen christlichen Bereichen den Boden entziehen.



Prof. Dr. Peter Gerdson

Jahrgang 1936, Dipl.-Ing., lehrt an der Fachhochschule Hamburg im Fachbereich Elektrotechnik und Informatik; er vertritt dort die Gebiete Theoretische Nachrichtentechnik, Digitale Signalverarbeitung und -übertragung sowie Kommunikationssysteme. Nach dem Studium der Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Hannover begann er als Entwicklungsingenieur im Applikationslaboratorium der Valvo GmbH seine berufliche Laufbahn, die in der Aufnahme der Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Hamburg ihre Fortsetzung fand. 1997 gründete er zusammen mit seinem Kollegen Professor Kröger die Internet-Produktions- und Service-Firma "Alster-Internet-Consulting". Parallel zur beruflichen Tätigkeit fand seit vielen Jahren eine intensive Beschäftigung mit Themen aus der Philosophie, Theologie und den Kulturwissenschaften statt. Neben zahlreichen Zeitschriftenveröffentlichungen entstanden eine Reihe von Buchveröffentlichungen.